

**STAATSPREIS
FÜR VORBILDICHE
WALDBEWIRTSCHAFTUNG
2021**

BAYERISCHE 
FORSTVERWALTUNG

VORWORT



Sehr geehrte Damen und Herren,

unsere bayerischen Wälder stehen – wie auch unsere Waldbesitzerinnen und Waldbesitzer – im Angesicht des Klimawandels vor gewaltigen Herausforderungen. Denn wenn der Wald seine für uns alle so unverzichtbaren Leistungen auch zukünftig noch erfüllen soll, müssen wir unsere grüne Lunge fit für die Zukunft machen. Dazu braucht es den Schulterschluss aller Beteiligten und einen Kraftakt der 700 000 bayerischen Waldbesitzerinnen und Waldbesitzer. Viele von ihnen gehen hier schon seit Jahrzehnten vorbildlich voran und bauen mit großer Leidenschaft und Tatkraft klimastabile Zukunftswälder auf.

In besonderer Weise gilt das für die 15 Preisträger des Staatspreises für vorbildliche Waldbewirtschaftung, den ich in diesem Jahr unter das Motto »Heute für den Wald von morgen!« gestellt habe. In allen Regierungsbezirken Bayerns arbeiten sie mit großem Engagement für die Zukunft ihrer Wälder und leisten so einen unverzichtbaren Beitrag für den Klimaschutz. Denn dank nachhaltiger Bewirtschaftung werden in stabilen, zukunftsfesten Wäldern nicht nur langfristig große Mengen des klimaschädlichen Treibhausgases CO₂ gespeichert, sondern zusätzlich in langlebigen Holzprodukten dauerhaft gebunden.

Sie sind Vorbild für viele andere Waldbesitzerinnen und Waldbesitzer, die Mammutaufgabe Waldumbau anzupacken und gemeinsam Bayerns Zukunftswald zu bauen. Nur so bewahren wir die unschätzbare Schönheit unserer Wälder, ihre unverzichtbaren Leistungen und Funktionen für die Gesellschaft und nicht zuletzt auch unsere bayerische Heimat für unsere Kinder und Enkelkinder.

Im Namen der Bayerischen Staatsregierung gratuliere ich allen Preisträgerinnen und Preisträgern ganz herzlich und bedanke mich für ihren großen Einsatz und ihre Verdienste um Bayerns Wälder.

München, im Oktober 2021

A stylized, handwritten signature in blue ink that reads "M. Kaniber". The signature is fluid and cursive, with a large initial 'M'.

Michaela Kaniber
Bayerische Staatsministerin
für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten



**STAATSPREIS
FÜR VORBILDICHE
WALDBEWIRTSCHAFTUNG
2021**



STAATSPREIS FÜR VORBILDICHE WALDBEWIRTSCHAFTUNG 2021

Alle zwei Jahre verleiht das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten den Staatspreis für vorbildliche Waldbewirtschaftung. Das Staatsministerium würdigt damit vorbildliche Leistungen privater und körperschaftlicher Forstbetriebe und forstwirtschaftlicher Zusammenschlüsse.

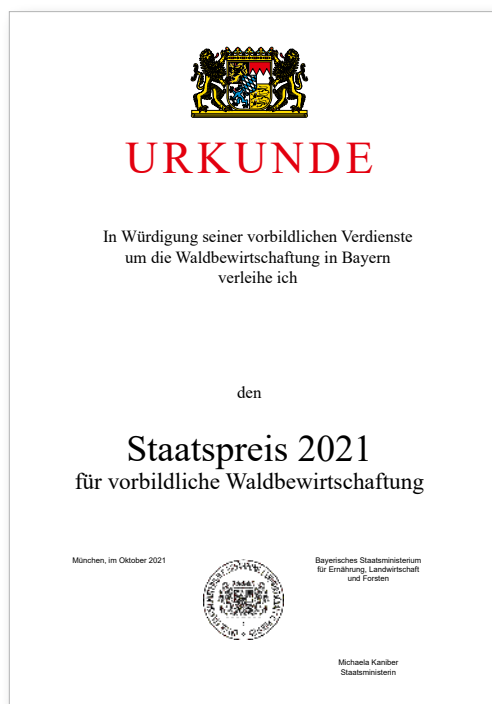
Berufsverbände, Forstwirtschaftliche Vereinigungen, Städte und Gemeinden sowie die Ämter für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten schlagen besonders engagierte, verantwortungsbewusste und vorausschauende Waldbesitzerinnen und Waldbesitzer aus ganz Bayern für den Staatspreis vor. Eine Jury mit Vertretern der Forstverwaltung und der forstlichen Verbände wählt aus diesen Vorschlägen die Preisträgerinnen und Preisträger, abhängig vom festgelegten Thema, nach folgenden Kriterien aus:

- standortgemäße Baumartenzusammensetzung
- naturnahe wirtschaftliche Waldbautechnik
- überbetriebliches Engagement wie zum Beispiel Mitwirkung in forstwirtschaftlichen Zusammenschlüssen
- besondere Aktivitäten im Bereich Holzwerbung, Kundenbetreuung und -pflege, Sammelvermarktung und Beschreitung neuer Wege
- innovative Betriebsführung

Die Preisverleihung erfolgt im Rahmen eines Festakts durch die Staatsministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Dabei erhalten die Preisträger eine Urkunde, die Staatsmedaille sowie ein Preisgeld. Darüber hinaus werden sie und ihre besonderen Leistungen in einer eigenen Broschüre ausführlich beschrieben und dokumentiert.

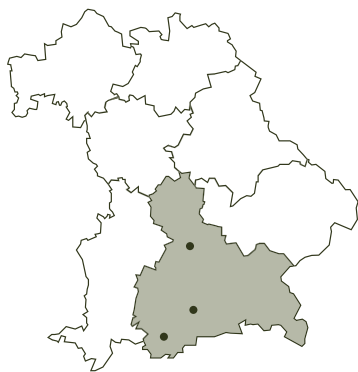
Die Preisträger repräsentieren ein breites Spektrum des privaten und körperschaftlichen Waldbesitzes in Bayern. Dieses reicht von Nebenerwerbslandwirten, Rechtlervereinigungen, Stiftungs- und Stadtwäldern über forstwirtschaftliche Zusammenschlüsse oder Jagdgenossenschaften bis hin zu großen Waldbesitzern aus allen bayerischen Regierungsbezirken.

Mehr Informationen über den Staatspreis für vorbildliche Waldbewirtschaftung und seine bisherigen Preisträger finden Sie auf der Homepage der Bayerischen Forstverwaltung unter www.forst.bayern.de in der Rubrik „Forstpolitik“.



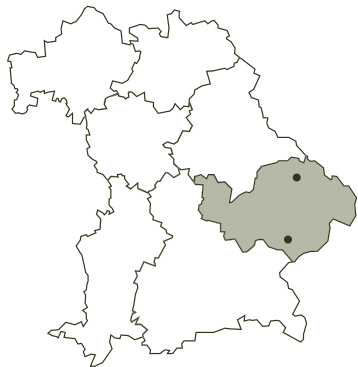
DIE PREISTRÄGER 2021 IM ÜBERBLICK

OBERBAYERN



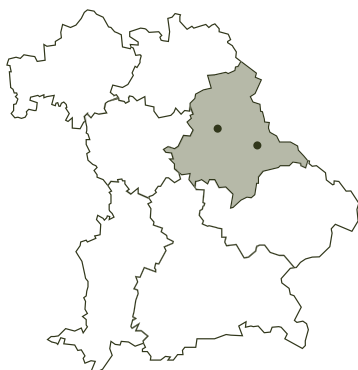
- 10** Sebastian Freiherr von Freyberg,
Jetzendorf
- 12** Privatwaldgemeinschaft Oberammergau
- 14** Waldbesitzervereinigung
Wolfratshausen w. V.,
Dietramszell-Ascholding

NIEDERBAYERN



- 16** Bernhard Bielmeier,
Kollnburg
- 18** Franz Prinz,
Wurmannsquick

OBERPFALZ



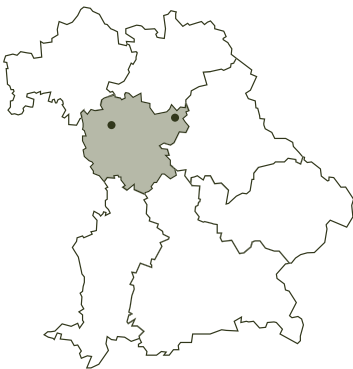
- 20** Stadt Amberg
- 22** Robert Maier,
Neunburg vorm Wald

OBERFRANKEN



- 24** Edgar Schleicher,
Hiltspoltstein
- 26** Klaus Wunderlich,
Bad Berneck

MITTELFRANKEN



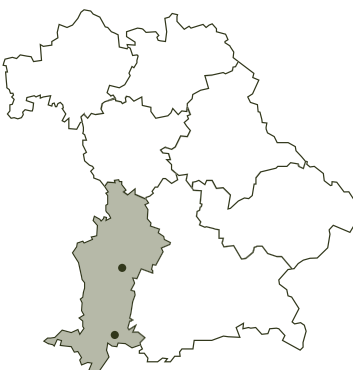
- 28** Georg Meiler,
Neuhaus a.d. Pegnitz
- 30** Waldgenossenschaft Ickelheim,
Bad Windsheim

UNTERFRANKEN



- 32** Gemeinde Bastheim
- 34** Alfred und Lucia Stark,
Rimpar-Gramschatz

SCHWABEN



- 36** Freiherr von Lotzbeck'sche
Güteradministration,
Großaitingen-Hardt
- 38** Wald- und Weidegenossenschaft
Pfronten-Kappel,
Pfronten

SEBASTIAN FREIHERR VON FREYBERG

EIN STABILES FUNDAMENT FÜR SCHLOSS UND WALD

Der Weg zu einem breiten Baumartenspektrum gründet im Freyberg'schen Wald auf einer klaren Zielsetzung: Über 100-jährige Altbäume bieten in Verbindung mit fachkundigem Waldbau, Pflege und Jagd die Möglichkeit zu einem wirtschaftlich tragfähigen Umbau. Mit der Erschließung weiterer Ertragsquellen – von Klettergarten bis Kiesgrube – ist eine zukunftsfähige, langfristige und naturnahe Bewirtschaftung möglich. Sie erlaubt es zugleich, Schloss Jetzendorf zu erhalten und zu restaurieren sowie den Familienbesitz für nachfolgende Generationen und die Öffentlichkeit nutzbar zu machen.

PREISTRÄGER

Sebastian Freiherr von Freyberg, Jetzendorf

WALDFLÄCHE

310 Hektar

BAUMARTEN

65 % Fichte, 10 % Buche, 9 % Kiefer, 3 % Lärche, 2 % Tanne, 2 % Douglasie, 2 % Eiche, 7 % Edel- und sonstiges Laubholz

AMTSBEREICH

Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
Ingolstadt-Pfaffenhofen a.d. Ilm

LANDKREIS

Pfaffenhofen a.d. Ilm

NATURRAUM

Tertiäres Hügelland

ÜBERNAHME UNTER SCHWIERIGEN VORZEICHEN

Das Familienerbe anzutreten war keine leichte Entscheidung für Sebastian Freiherr von Freyberg. 2010 musste er nach dem Verlust der Großeltern und Eltern innerhalb von vier Jahren plötzlich die Verantwortung für den Wald- und Landbesitz sowie für Schloss Jetzendorf übernehmen. Großvater Alfred Freiherr von Freyberg war bis ins hohe Alter nahezu täglich im Wald gewesen, Vater Hans-Christoph Freiherr von Freyberg konzentrierte sich mehr auf die Landwirtschaft und die Forstpolitik. Aus einer starken Familientradition heraus entschied sich Sohn Sebastian jedoch für die Übernahme. Dazu gehörte auch ein neues Nutzungskonzept für das Schloss durch die Einrichtung von Mietwohnungen. „Das Gebäude unter Denkmalschutz war in einem sehr schlechten Zustand“, erinnert sich Gutsverwalter und Forstbetriebsleiter Thomas Wenger. „Im Wald wurden schon in den 1960er-Jahren einzelne Mischbaumarten eingebracht. Allerdings wurden lange Zeit hohe Holzvorräte als Rücklage für den Unterhalt des Schlosses vorgehalten. 2003 und 2006 gab es schlimme Schäden durch Borkenkäfer, die in den undurchforsteten und überalterten Fichtenbeständen ein leichtes Spiel hatten.“ Bereits von Hans-Christoph Freiherr von Freyberg hatte Wenger im Jahr 2006 dann den Auftrag für die Durchforstung und den Umbau der Waldbestände bekommen.

NATURVERJÜNGUNG SPART KOSTEN

„Ich habe quasi bei null begonnen, erste Zäune gebaut und gezeigt, dass es durchaus Verjüngungspotenzial durch autochthone Tannen, Eichen und Buchen gab“, erinnert sich Wenger. „Das vorhandene Baumartenspektrum ist keine Selbstverständlichkeit hier im Tertiären Hügelland. Ich kenne das eher aus Niederbayern“, bestätigt auch Christoph Zanklmaier, Revierleiter am Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in Pfaffenhofen. In einem zweiten Schritt wurde dann die Jagd zu einem Kernthema. „Als 2010/2011 die alten Jagdpachtverträge ausliefen, haben wir eine echte Eigenbewirtschaftung mit Jagderlaubnisscheininhabern begonnen“, erläutert Wenger. So

Links
Revierleiter Christoph Zanklmaier mit Gutsverwalter
und Forstbetriebsleiter Thomas Wenger (v. l. n. r.) an einer starken Eiche
Mitte
Die zur Anlage von Schloss Jetzendorf
gehörenden Gebäude werden Zug um Zug saniert.

Rechts
Im Waldklettergarten erfahren die Besucherinnen und Besucher ganz nebenbei
viel über den Wald - und er ist eine weitere Einnahmequelle für den Betrieb.



viel wie wir durch die Neuorganisation der Jagd erreicht haben, könne man gar nicht pflanzen und pflegen, meint er und fügt hinzu: „Darüber hinaus befreit dies uns sowohl waldbaulich wie auch auf der Kostenseite. Jetzt können wir uns den Luxus leisten, Elsbeeren, Kirsch- und Apfelbäume einzubringen.“

GEEINT IM GEMEINSAMEN ZIEL

Sebastian Freiherr von Freyberg lebt nicht dauerhaft in Jetzendorf, arbeitet aber als Regisseur für den Wald im Hintergrund. Das Vertrauen, das schon sein Vater zu Forstbetriebsleiter Wenger aufgebaut hatte, ist über die Jahre weiter gewachsen. Beide verbindet heute eine echte Freundschaft. „Sebastian war bei Übernahme der Verantwortung kein Forstpraktiker, aber sein Interesse ist stetig gewachsen. Der Eigentümer muss die Zielsetzung vorgeben. Der Rest ist Kommunikation und die Übersetzung von Natur zu Mensch, denn wirtschaftliches Handeln schließt ökologisches Handeln nicht aus. Die Entscheidungen werden auf gemeinsamen Waldbegängen getroffen“, erläutert Wenger. Neben dem Waldumbau heißt das auch Nutzungsverzicht oder Biotopbäume und Totholz auch ohne Förderung im Wald zu belassen. „Da muss ein Eigentümer mitgehen, weil dir dafür niemand eine Spendenquittung ausstellt“, sagt Wenger. Als vorteilhaft erweist sich auch, dass der Preisträger und die Vertreter der Forstverwaltung „mit einer Stimme sprechen“ – auch beim Waldnaturschutz. „Ich bin jetzt seit sechs Jahren in der Region tätig, und die Zusammenarbeit war von Anfang an sehr gut. Gemeinsam nutzen wir alle Möglichkeiten aus“, stimmt Förster Zanklmaier zu.

»Wir können uns nicht auf den Lorbeeren unserer Vorgänger ausruhen. Wir handeln in der Gegenwart für die Zukunft, aber wir schöpfen aus der Vergangenheit.«

**Thomas Wenger,
Forstbetriebsleiter**

STABILITÄT DURCH NEUE EINNAHMEQUELLEN

Um ein Stück weit unabhängiger von den Holzpreisen zu werden, hat der Preisträger die Landwirtschaft an einen Biobauern verpachtet und erzielt Nebeneinkünfte beispielsweise aus einer Kiesgrube und einem Kletterpark. „Zuletzt bestand die Herausforderung darin, für die laufende Schlossrestaurierung liquide zu bleiben, gleichzeitig den Wald aber nicht zu übernutzen“, bekräftigt Wenger. Insgesamt sechs Hektar Wald sind über ein Ökokonto komplett aus der Nutzung genommen worden. Vier Hektar davon sind ein beeindruckendes Biberrevier. Das Nachhaltigkeitsprinzip zieht sich als roter Faden durch das Betriebskonzept im Freyberg'schen Wald. Bei waldpädagogischen Veranstaltungen im Rahmen einer Wildnisschule oder von Wildniscamps stellt der Preisträger dieses Grundprinzip der Forstwirtschaft immer wieder bei Kindern, Erwachsenen und Unternehmen vor.

Die Geschichte um das Schloss Jetzendorf sei ein Erfolg, an dem alle beteiligt sind, meint Wenger nicht ohne Stolz: „Es fängt beim Eigentümer an und bezieht alle Mitarbeiter ein. Die Waldarbeiter genauso wie die Selbstwerber oder Jäger.“

GRÜNDE FÜR DIE AUSZEICHNUNG

Das nachhaltige Bewirtschaftungskonzept wurde im Freyberg'schen Forstbetrieb in kurzer Zeit zum Erfolg geführt: Rund ein Fünftel der Waldfläche wurde in nur zehn Jahren mit Mischbaumarten unterbaut. Dabei wird besonderer Wert auf die Waldökologie gelegt und das Potenzial vorhandener Altbäume genutzt, um eine stabilere neue Waldgeneration zu erzielen. Parallel wird der Waldnaturschutz berücksichtigt und die Öffentlichkeit durch Angebote wie Wildnisschule und Klettergarten angesprochen.



PRIVATWALDGEMEINSCHAFT OBERAMMERGAU

WER DEN WALD PFLEGT, SCHÜTZT DEN ORT

Die Privatwaldgemeinschaft Oberammergau hat im Zuge der Bergwaldoffensive einen Meilenstein für die Sicherheit des Dorfes und die Zukunft ihrer Waldflächen gelegt. In enger Zusammenarbeit mit dem Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Weilheim i.OB ist es ihr gelungen, die Interessen an Wald, Weide und Jagd nutzbringend zu verbinden. Zugleich werden die Funktionen des Schutzwalds beim Hochwasser- und Lawinenschutz sowie beim Schutz vor Murenabgängen verbessert. Eine rührige Vorstandschaft vertritt konsequent und zielgerichtet die Belange des Waldes im Ort.

PREISTRÄGER

Privatwaldgemeinschaft Oberammergau

WALDFLÄCHE

1830 Hektar, davon rund 1100 Hektar Wirtschaftswald

BAUMARTEN

80 % Fichte, 20 % Tanne, Buche, Bergahorn und Esche

AMTSBEREICH

Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Weilheim i.OB

LANDKREIS

Garmisch-Partenkirchen

NATURRAUM

Oberbayerische Flysch-Voralpen
und mittlere Bayerische Kalkalpen

BERGWELT UND BERGWALD – KEIN LEICHTES TERRAIN

Der durch seine Passionsspiele weltweit bekannte Ort Oberammergau liegt gut 800 Meter hoch in einem walddreichen Talkessel im Naturpark Ammergauer Alpen. Nach der Säkularisation im Jahr 1803 und der Enteignung des Klosters Ettal kamen die ehemals klösterlichen Wälder rund um das Dorf in kommunalen Besitz.

Die insgesamt 217 Nutzungsberechtigten an diesen Wäldern, deren Recht an eine „Herdstelle“ – also ein Anwesen im Ort – gebunden war, beanspruchten in der Folge das Eigentum an den kommunalen Wäldern. Ihrem Antrag wurde 1873 stattgegeben, und sie gründeten daraufhin die Privatwaldgemeinschaft (PWG). Fast die Hälfte der Waldflächen der Privatwaldgemeinschaft ist ausgewiesener Schutzwald nach dem Bayerischen Waldgesetz. Somit stehen die Mitglieder der PWG bis heute in der Verantwortung für Hochwasser- und Lawinenschutz in Oberammergau. „Zum Glück ist die Motivation unserer Mitglieder sehr hoch. Sie schützen den Wald, und der Wald schützt unser Dorf“, merkt Konrad Mangold, 2. Vorstand der PWG, zufrieden an.

»Ich glaube, für den Wald und die Ortschaft war es ein Glück, dass die richtigen Leute zur richtigen Zeit zusammenkamen.«

**Konrad Mangold,
2. Vorstand**

nicht über den Privatwald bestimmen kann, brauchte man Anreize und Interesse für den Wald, die Weide und das gesamte Umfeld von Oberammergau. Und man brauchte Personen wie Anton Burkhart“, erläutert Friedrich Maier, der zuständige Revierleiter am Weilheimer Amt. Die vertrauensvolle Zusammenarbeit sei in diesem Bereich besonders wichtig und Voraussetzung. „Ich glaube, es war Glück, dass zur richtigen Zeit die richtigen Menschen zusammenkamen“, ergänzt Vorstand Mangold. „Und es muss menschlich passen. Die Führung der PWG hat die richtigen Weichen gestellt. Angesichts der vielen Waldfunktionen, die von der Privatwaldgemeinschaft erhalten werden, haben sich Beratung und staatliche Zuschüsse in jedem Fall für die Allgemeinheit ausgezahlt“, bekräftigt Förster Maier.

DREI BAUSTEINE FÜHREN ZUM ERFOLG

Konkret sorgte die Bergwaldoffensive dafür, dass die Almhirtschaft Oberammergau e. V. Weideflächen von der PWG pachten konnte. Die Verträge laufen über 30 Jahre und bieten damit ein hohes Maß an Planungssicherheit. Davon profitieren auch die Mitglieder, die selbst kein Vieh auftreiben. Die Weidebereiche wurden an die Geländegegebenheiten angepasst gezäunt und reichen nur noch etwa 50 Meter in den Wald hinein. Dies verhindert Trittschäden auf dem größten Teil der Waldflächen, erhält dem Weidevieh aber überall die Möglichkeit, sich in den Schatten zurückzuziehen. Geeignete Offenlandbereiche auch in den Hochlagen sorgen für Abwechslung im Landschaftsbild und dienen dem Naturschutz.

BERGWALDOFFENSIVE – BETROFFENE ZU BETEILIGTEN MACHEN

Die Betriebsleitung der PWG obliegt seit 1997 Förster Anton Burkhart. Seit 2010 ist er zudem 1. Vorstand und hat entscheidenden Anteil an der positiven Entwicklung der Gemeinschaft. Im Rahmen der Bergwaldoffensive kooperiert die PWG eng mit dem Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Weilheim i.OB und weiteren Interessenvertretern am Wald. Von den in diesem Kreis entwickelten Konzepten profitieren neben dem Wald auch die Weide und die Jagd. „Da das Amt

Um die beiden Jagdreviere der Privatwaldgemeinschaft, die 2010 und 2014 auf Eigenbewirtschaftung umgestellt wurden, kümmert sich Dominik Rödel als angestellter Berufsjäger. Ein eigens eingerichteter Zerwirkraum ermöglicht es Rödel, das Wildbret in der Region direkt zu vermarkten. Dabei ist die Nachfrage dank seiner guten Kontakte zur örtlichen Gastronomie höher als das Angebot von jährlich rund 250 Stück Rot-, Reh- und Gamswild. „Meine Lohnkosten erwirtschaftete ich durch Wildbretverkauf und Jagdführungen selber“, merkt Jäger Rödel augenzwinkernd an. „Wir hatten mit unserem Berufsjäger viel Glück“, betont auch Vorstand Mangold. „Insbesondere profitieren wir davon, dass seit der Jagdumstellung nun die Naturverjüngung möglich ist.“

FACHKUNDIGER VORSTAND MIT DURCHHALTEVERMÖGEN

Der Wald der Privatwaldgemeinschaft stockt überwiegend auf schwierigen Standorten. Bei Schäden durch Käferbefall, Stürme oder Starkregen müssen die PWG-Mitglieder schnell und oft in ihrer Freizeit reagieren. „Obwohl wir uns hier im Fichtenoptimum befinden, bauen wir den Wald um“, erklärt Förster Maier. „Wenn zum Beispiel auf Kalamitätsflächen gepflanzt werden muss, bringen wir eine breite Palette an heimischen, standortgerechten Baumarten wie Lärche, Buche, Tanne, Bergahorn oder Mehlbeere ein.“ Für Vorstand Mangold liegt dabei der Schwerpunkt auf der Unterstützung der Naturverjüngung.

Maier ist angetan vom forstlichen Fachwissen in der Vorstandschaft, und umgekehrt haben auch die Mitglieder der PWG stets volles Vertrauen in die Forstverwaltung, selbst wenn es um schwierige Themen wie etwa um Nutzungsverzicht geht. „Wenn es oftmals viel Gegenwind auch gegen Maßnahmen der Bergwaldoffensive gab, war Anton Burkhart stets ein guter Moderator und hat viel Überzeugungsarbeit geleistet“, lobt Jäger Rödel. „Ökologische, ökonomische und soziale Verantwortung für gemeinschaftliches Eigentum zu tragen, ist eine große Herausforderung und generationenübergreifend eine Leistung aller Oberammergauer. Das macht uns stolz und lässt uns zuversichtlich in die Zukunft blicken“, entgegnet Vorstand Burkhart.

GRÜNDE FÜR DIE AUSZEICHNUNG

Die Privatwaldgemeinschaft Oberammergau trägt mit ihren Wald- und Weideflächen eine große Verantwortung für den Schutz des Ortes im Talkessel. Diese wird vom Vorstand und den Mitgliedern in hervorragender Weise übernommen. Durch intensive Zusammenarbeit mit den verschiedenen Interessenvertretern hat sich die Bergwaldoffensive in rund zehn Jahren sehr erfolgreich entwickelt, sodass einer zukunfts-fähigen Waldwirtschaft in einer auch touristisch bedeutenden Erholungsregion nichts im Wege steht.



Oben
Der Ausschuss der Privatwaldgemeinschaft beim gemeinsamen Waldbegang
Mitte
Anton Burkhart, 1. Vorstand, Geschäftsführer und Ideengeber
der Privatwaldgemeinschaft Oberammergau
Unten
Die Wälder der Privatwaldgemeinschaft besitzen eine
hohe Schutzfunktion für den Oberammergauer Talkessel.

WALDBESITZERVEREINIGUNG WOLFRATSHAUSEN

NETZWERKEN MIT TRADITION

Als Selbsthilfeorganisation des privaten und körperschaftlichen Waldbesitzes unterstützt die Waldbesitzervereinigung Wolfratshausen w. V. (WBV) ihre Mitglieder bei der Bewirtschaftung und Pflege ihrer Wälder. Die bestmögliche Vermarktung des Holzes ist ein Kerngeschäft der Vereinigung. Daneben bietet die WBV ihren Mitgliedern ein intensives Schulungsprogramm, vertritt deren Interessen auf der politischen Bühne und pflegt eine jahrzehntelange Netzwerkarbeit mit wichtigen gesellschaftlichen Gruppen. Waldbesitzerinnen und Waldbesitzer, die ihre Wälder nicht selbst bewirtschaften wollen, können dies im Rahmen eines Waldpflegevertrags der WBV übertragen. Die intensive Zusammenarbeit mit der Forstverwaltung reicht bis in die 1940er-Jahre zurück und wurde 2019 in einer schriftlichen Kooperationsvereinbarung erneuert.

PREISTRÄGER

Waldbesitzervereinigung Wolfratshausen w. V.

MITGLIEDSFLÄCHE

24 000 Hektar, WBV-Waldpflegeverträge auf rund 540 Hektar

BAUMARTEN

57 % Fichte, 6 % Tanne, 4 % Kiefer und Lärche, 17 % Buche, 16 % sonstige Laubbaumarten

AMTSBEREICHE

Ämter für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
Holzkirchen und Ebersberg-Erding

LANDKREISE

Bad Tölz-Wolfratshausen, Miesbach, München, Starnberg,
Weilheim-Schongau

NATURRAUM

Oberbayerische Jungmoräne und Molassevorberge, Bayerische
Schotterplatten- und Altmoränenlandschaft und bayerische Alpen

INNOVATION UND WEITBLICK – SEIT 100 JAHREN

Schon 1923 gab es im Raum Wolfratshausen erste Bestrebungen der Waldbesitzer, sich zusammenzuschließen. Gegründet wurde die Waldbesitzervereinigung Wolfratshausen (WBV) schließlich im Jahr 1949. Gemeinsam mit der WBV Holzkirchen ist sie die älteste Waldbesitzervereinigung Bayerns. Wichtiger Motor war dabei Oberregierungsforstrat August Baumann vom Forstamt Holzkirchen. „Baumann war ein Geburtshelfer mit Weitblick. Die Bestände waren damals teilweise ziemlich degeneriert. Er bot Schulungen für private Waldbesitzer an. Auch die Mischwaldbegründung, eine aktive Waldbewirtschaftung und die Sicherung der bäuerlichen Betriebe waren ihm wichtige Anliegen. Dann kam die Holzvermarktung hinzu. Zuerst nur Papierholz, später auch Langholz. Und Baumann engagierte sich bereits zu seiner Zeit für einen Interessenausgleich zwischen Jagd und Waldbesitz“, erklärt der WBV-Vorsitzende Johann Killer. Dieser Ausgleich ist Killer bis heute wichtig, weswegen er einen »Runden Tisch Jagd« ins Leben gerufen hat. Dort tauscht sich die WBV ein- bis zweimal im Jahr mit der Jägerschaft und Behördenvertretern aus. „Eine konstruktive Atmosphäre und kurze Gesprächswege nehmen viel Stress aus der Diskussion“, fährt Killer fort. Ähnliche Treffen gibt es auch mit den Naturschutz- und Wanderverbänden im Vereinsgebiet.

GEMEINSAME SCHULUNGEN FÖRDERN WALDGEWINNUNG

Mittlerweile hat die WBV mehr als 1 400 Mitglieder mit zusammen über 24 000 Hektar Wald. „Die durchschnittliche Betriebsgröße liegt bei uns weit über dem bayerischen Durchschnitt“, erklärt der Ge-

schäftsführer der WBV, Florian Loher. „Der Wald ist ein bedeutendes wirtschaftliches Standbein für unsere Mitglieder, die daher auch eine ausgeprägte Waldgesinnung besitzen.“ Um dieses Verantwortungsbe-
wusstsein zu stärken und das notwendige Wissen für die Waldbewirtschaftung zu vermitteln, bietet die WBV in intensiver Zusammenarbeit mit der Forstverwaltung gemeinsame Schulungen zu waldbaulichen und forsttechnischen Themen an. „Bis zu tausend Interessierte nehmen jedes Jahr unser Angebot an“, weiß Loher zu berichten. „Damit sind wir wohl auf dem richtigen Weg“, zeigt er sich selbstbewusst.



STRUKTURWANDEL ERFORDERT INNOVATIVE BETRIEBSABLÄUFE

Die Dorfgemeinschaften haben sich in den vergangenen Jahrzehnten stark verändert und damit auch die Bedürfnisse und der Austausch der Mitglieder. „Darauf haben wir reagiert. Wir pflegen mit unseren Ausschussmitgliedern aus den verschiedenen Ortschaften im Vereinsgebiet einen intensiven Austausch. Für die Kommunikation werden nicht nur die traditionellen Mitteilungsblätter und Newsletter genutzt, sondern auch Soziale Medien.

Mit unseren U35-Schulungen wollen wir gezielt die künftigen Betriebsleiter ansprechen“, erklärt der Vorsitzende weiter. Schon frühzeitig hat die WBV eine eigene Logistik aufgebaut, auf die sie sehr stolz ist. „Eine unserer Kernkompetenzen ist und bleibt der Holzverkauf. Dort müssen Betriebsabläufe möglichst effizient und fehlerfrei gestaltet sein, was unser individuell zugeschnittenes Logistikprogramm ermöglicht“, weiß Geschäftsführer Loher.

»Mischwald als Wirtschaftsfaktor, nachhaltige Holznutzung, Ökonomie und Ökologie – das waren schon Gründungsgedanken der WBV.«

**Johann Killer,
1. Vorsitzender**

GLAUBWÜRDIGKEIT DURCH GLEICHE BOTSCHAFTEN

„Die WBV Wolfratshausen ist sehr aktiv und innovativ. Sie greift Trends und Fragen auf, propagiert eine nachhaltige, wachstumsorientierte Holznutzung und die kontinuierliche Waldpflege hin zu einem stabilen Mischwald. Außerdem wirbt sie aus Überzeugung für Naturschutzmaßnahmen im Wald“, freut sich Robert Nörr, WBV-Koordinator und Revierleiter am Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Holzkirchen (AELF).

„Unser WBV-Koordinator ist seit 2005 ein wichtiges Bindeglied zwischen der Waldbesitzervereinigung und der Forstverwaltung. Da wir durch unsere intensive Abstimmung die gleichen Botschaften vermitteln, erfahren wir eine hohe Glaubwürdigkeit bei den Waldbesitzerinnen und Waldbesitzern und in der Öffentlichkeit“, ist Christian Webert, Behördenleiter des AELF Holzkirchen, überzeugt. Um die Zusammenarbeit auch in Zukunft weiterzuentwickeln, haben die Partner im Jahr 2019 eine verbindliche Kooperationsvereinbarung geschlossen.

GRÖSSTER LOHN: WERTSCHÄTZUNG

Für Johann Killer gehört zu einer gesunden Waldgesinnung aber auch die soziale Komponente. Vertrauen und Wertschätzung von den Mitgliedern wie auch allen übrigen gesellschaftlichen Akteuren. Das spüre man nicht nur bei direkten Partnern wie etwa der Jägerschaft oder den lokalen Sägewerken, sondern weit darüber hinaus, freut sich Killer: „Wir haben nie Probleme, Partner für unsere Veranstaltungen zu finden. Auch die große Unterstützung der Gemeinde Dietramszell beim Bau unserer Geschäftsstelle zeigt, dass wir unsere Arbeit gut machen und der Nutzen für die Region in der Region auch gesehen wird!“

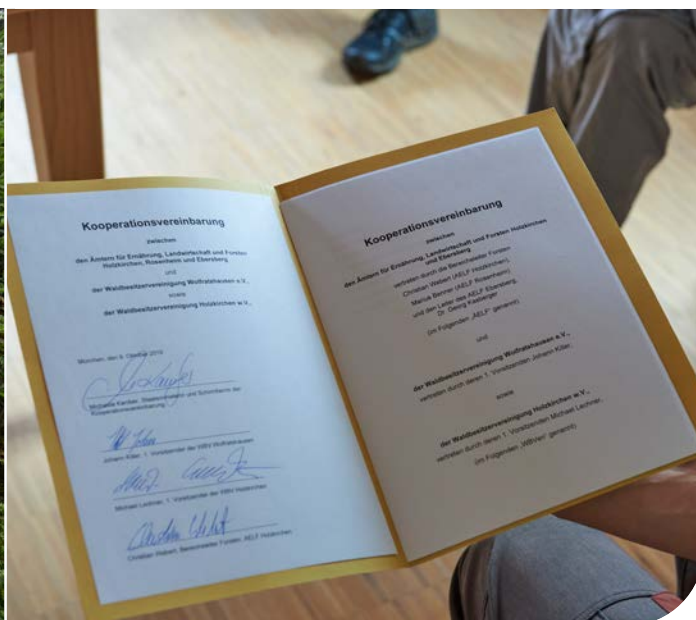
GRÜNDE FÜR DIE AUSZEICHNUNG

**Die WBV Wolfratshausen w. V. setzt sich seit über 70 Jahren mit über-
ragendem Engagement für einen zukunftsfähigen, naturnahen und
stabilen Wald ein und unterstützt ihre Mitglieder hierbei vorbildlich.
Sie zeichnet sich durch intensive Netzwerkarbeit mit wichtigen gesell-
schaftlichen Gruppen aus, kooperiert mit der Forstverwaltung, küm-
mert sich um die optimale Holzvermarktung für ihre Mitglieder und
bietet professionelle Dienstleistungen an.**

Links
Der Vorsitzende der Waldbesitzervereinigung Wolfratshausen, Johann Killer (2. v. l.),
und sein Geschäftsführer Florian Loher (5. v. l.) mit ihrem Vorstands-
und Geschäftsstellenteam und den Ansprechpartnern
der Forstverwaltung Robert Nörr (l.) und Christian Webert (2. v. r.)

Mitte
In der reichen Tannen-Naturverjüngung steckt großes
jagdlisches und waldbauliches Engagement.

Rechts
Im Jahr 2019 schloss die Waldbesitzervereinigung Wolfratshausen
eine Kooperationsvereinbarung mit der Bayerischen Forstverwaltung ab.



BERNHARD BIELMEIER MIT WERTSCHÄTZUNG UND FACHWISSEN ZUM PLENTERWALD

Die Leidenschaft für den Wald ist für den Preisträger Grundlage und Leitbild zugleich: Mit dem Antritt des Familienerbes begann für den studierten Forstwirt Bernhard Bielmeier eine intensive Umbauphase mit konkreten Zielen. Er legte LKW-befahrbare Forstwege und viele Kilometer Rückewege an. Damit schuf er eine wichtige Voraussetzung für eine nachhaltige Waldbewirtschaftung in geologisch schwierigem Gelände. Laufende Pflegeeingriffe mit einer fein dosierten Lichtgabe und sinnvolle jagdliche Maßnahmen sind weitere Erfolgsrezepte des Preisträgers. Außerdem ist es ihm ein Anliegen, seinen reichen Erfahrungsschatz an Waldinteressierte und die nachfolgende Familiengeneration weiterzugeben.

PREISTRÄGER

Bernhard Bielmeier, Kollnburg

WALDFLÄCHE

63 Hektar

BAUMARTEN

Altbestand: 60 % Fichte, 25 % Weißtanne, 5 % Buche, 5 % Edellaubholz und 5 % sonstige Baumarten (z. B. Kiefer)

Verjüngung: 45 % Fichte, 40 % Weißtanne, 5 % Buche, 5 % Edellaubholz und 5 % sonstige Baumarten (z. B. Douglasie und Kiefer)

AMTSBEREICH

Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Regen

LANDKREIS

Regen

NATURRAUM

Vorderer Bayerischer Wald

ERBE ALS LEBENSAUFGABE

Bernhard Bielmeier lebt für seinen Wald, den er im Jahr 2002 von den Eltern übernommen hat. Um sein Ziel von einem stabilen Plenterwald umsetzen zu können, widmete sich Bielmeier zuerst der Walderschließung. Dabei wurde er von der Forstverwaltung beratend unterstützt und finanziell gefördert. Neben der Grunderschließung mit Forstwegen legte er rund 14 Kilometer Rückewege an. „Mein Großvater und mein Vater waren bei jedem Schadereignis im Wald überfordert, weil es keine moderne Technik gab und die Bestände nicht erschlossen waren“, erzählt Bielmeier. „Ohne systematische Erschließung ist es auch kaum möglich, den Wald aktiv zu bewirtschaften“, pflichtet ihm Revierleiter Thomas Kapfhammer vom Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Regen bei. „Durch die Blocküberlagerung zahlreicher Flächen kam man beim Holzmachen oder nach Schadereignissen nicht voran.“ Der Preisträger hat daher in Erschließung und Technik investiert, denn „wer gute Arbeit machen will, braucht gutes Handwerkszeug“.

DOSIERTER VORRATSABBAU UND EINE ANGEPASSTE REHWILDDICHTE

In der Folge hat Bielmeier begonnen, Übervorräte abzubauen und mit einer dosierten Lichtgabe die erwünschte Naturverjüngung anzuregen. Sein mittelfristiges Ziel liegt bei einem Tannenanteil von 40 Prozent: „Mir ist wichtig, dass nicht eine einzelne Baumart dominiert. Ein Dreiklang aus Fichte, Tanne und Buche stellt in unserer Region eine gute Basis dar.“ Bereits 1998 erwarb Bielmeier den Jagdschein, 2002 übernahm er die Eigenjagd. Konsequenterweise reduzierte er die Wilddichte, um auch den Mischbaumarten eine Chance zum Aufwachsen zu geben. Noch bei seinem Vater und Großvater hatte die reichlich

Links
Blocküberlagerung erschwert in vielen Bereichen die Waldbewirtschaftung.
Mitte
Revierleiter Thomas Kapfhammer vom Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Regen (l.) mit Preisträger Bernhard Bielmeier, im Hintergrund die Marienkapelle

Rechts
Bernhard Bielmeier schafft Bewusstsein für den Wald und die Anliegen der Forstwirtschaft.



ankommende Tannenverjüngung keine Chance hochzukommen. Das geringe Schadprozent in seinem Wald führt der Preisträger auch darauf zurück, dass er viel Zeit draußen verbringt und beispielsweise regelmäßig seine Bestände auf Borkenkäferbefall kontrolliert.

DIE WALDGE SIN NUNG VORBILD LICH WEITERGEBEN

Bernhard Bielmeier hat Forstwirtschaft studiert und ist seit 2004 Geschäftsführer der Forstwirtschaftlichen Vereinigung Niederbayern. Er hat damit seine Berufung zum Beruf gemacht. Sein Wissen und seine Erfahrung gibt er bei zahlreichen Waldexkursionen oder auch als Ausschussmitglied im Bayerischen Waldbesitzerverband weiter.

Seine beiden 13 und 15 Jahre alten Töchter interessieren sich ebenfalls für den Wald und begleiten ihren Vater bei der Käferkontrolle oder der Jagd. „Ich übe keinen Druck auf meine Töchter aus. Ich wünsche mir nur: Wer später einmal meine Arbeit fortsetzt, soll es auch wieder mit Leidenschaft tun“, ist Bielmeiers Anliegen. Die Waldbewirtschaftung betrachtet er als Generationenvertrag. Seine Aufgabe sieht er darin, stabile Wälder zu begründen, die die Herausforderungen des Klimawandels überdauern. Dabei ist er von Tatkraft und Dankbarkeit geprägt. Gemeinsam mit einer Künstlerin richtete Bielmeier im vergangenen Jahr den sogenannten „Baumschutzengelpfad“ in seinem Wald ein, der an der Waldmarienkapelle bei seinem Hof beginnt. Anlass dafür war die wegen der Coronapandemie ausgefallene Borkenkäferwallfahrt von Holzkirchen zum Bogenberg, an der er im Jahr zuvor als Pilger teilgenommen hatte.

UMGEBEN VON WALD – AUCH DAHEIM

Der land- und forstwirtschaftliche Betrieb der Bielmeiers befindet sich seit Mitte des 17. Jahrhunderts im Familienbesitz. Weithin sichtbar hat Bernhard Bielmeier sein Wohnhaus aus Tannenholz gebaut. „Im Jahr 2006 haben wir das Holzmassivhaus innerhalb von drei Wochen aus rund tausend Einzelteilen zusammengesetzt“, berichtet er stolz.

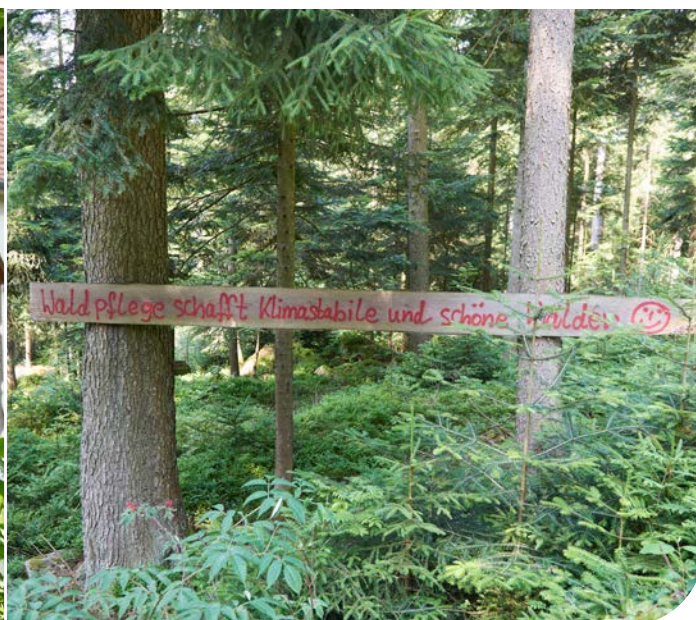
»Es ist ein Geschenk, dass sich mein Weg bewährt und ich über einen klimafitten Wald verfüge, den ich nutzen, bewahren und später weitergeben kann.«

Bernhard Bielmeier

„Der Wald ist meine große Leidenschaft. Die Landwirtschaft betrachte ich eher als Pflicht. Deswegen habe ich sie stark extensiviert und konzentriere mich auf die ganzjährige Weidewirtschaft mit schottischen Hochlandrindern“, gesteht der Preisträger. Förster Kapfhammer ist überzeugt: „Waldbesitzer wie Bernhard Bielmeier sind ein Glücksfall für den Wald und auch für die Forstverwaltung als aktive Partner.“

GRÜNDE FÜR DIE AUSZEICHNUNG

In nur zwei Jahrzehnten hat der Preisträger die vorratsreichen, labilen Wälder aus dem Familienerbe in einen vitalen, mehrschichtigen und plenterartigen Bergmischwald umgebaut. Mit viel Engagement und Fingerspitzengefühl hat der studierte Forstwirt auf diese Weise die Grundlage für einen stabilen, zukunftsfähigen Waldbesitz gelegt. Hoher Einsatz bei der Walderschließung, der Waldpflege und der Jagd zeichnen seine Arbeit aus. Darüber hinaus ist es ihm ein Anliegen, seine Erfahrung bei Exkursionen oder im Rahmen seiner beruflichen Tätigkeit bei der Forstwirtschaftlichen Vereinigung Niederbayern weiterzugeben.



FRANZ PRINZ

MEHR VIelfALT FÜR EIN STABILES SYSTEM

Vor rund 20 Jahren begann Franz Prinz, seine von Fichten und Kiefern dominierten Waldbestände umzubauen. Dazu brachte er eine ganze Reihe standorttauglicher Laubbaumarten ein. Auf diese Weise erhöhte er nicht nur die Stabilität seiner Wälder gegen Schadereignisse, sondern auch deren Biodiversität. Positiv auf die Artenvielfalt wirkt sich auch aus, dass er Biotopbäume und Totholz in seinem Wald belässt. Durch sein Vorgehen hat Prinz mittlerweile auch zahlreiche Nachbarn angesteckt, was zu vitaleren und stabileren Wäldern auch im Umfeld geführt hat.

PREISTRÄGER

Franz Prinz, Wurmannsquick

WALDFLÄCHE

16 Hektar

BAUMARTEN

Altbestand: 70 % Fichte, 10 % Tanne, 10 % Kiefer, 10 % Lärche

Verjüngung: 40 % Tanne, 20 % Fichte, 40 % sonstige Baumarten

(Douglasie, Kiefer, Lärche, Buche, Eiche, Bergahorn, Birke)

AMTSBEREICH

Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

Landau a.d.Isar-Pfarrkirchen

LANDKREIS

Rottal-Inn

NATURRAUM

Niederbayerisches Tertiärhügelland

VON DER NATUR LERNEN

Interesse für den Wald hatte Franz Prinz schon immer. Da spielte auch das väterliche Vorbild eine Rolle. Nachdem Prinz 1997 den land- und forstwirtschaftlichen Betrieb von seinen Eltern übernommen hatte, beobachtete er stets interessiert die Natur. Seine dabei gewonnenen Erkenntnisse setzte er konsequent und vorausschauend um – im Wald und auf dem Feld. Diese Vorgehensweise kommt nicht nur seinem eigenen Besitz zugute, sondern ist auch Vorbild in der ganzen Region. „Leider ist bei uns in der Gegend festzustellen, dass landwirtschaftliche Flächen zunehmend verpachtet werden und der Wald oft als zu vernachlässigendes Anhängsel verstanden wird“, erläutert Gerhard Reiter, Revierleiter am Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Landau a.d.Isar-Pfarrkirchen (AELF). „Das erschwert es den Waldbauern und uns Förstern, die Weichen für die Zukunft zu stellen.“

KEIN ERFOLG OHNE GEGENWIND

Beim Thema Jagd hatte Franz Prinz zu Beginn seiner Tätigkeit mit größeren Widerständen zu kämpfen. „Ich wurde 1995 als Schriftführer in die Vorstandschaft der Jagdgenossenschaft gewählt und hatte schon damals Unstimmigkeiten mitbekommen“, erinnert sich der Preisträger. „Nach ersten Erfahrungen mit Weiserzäunen wollten wir den Abschuss erhöhen. Der Jagdpächter aber war dagegen.

»Du brauchst halt ein bisschen Mut, einen anderen Weg zu gehen, auch wenn dir sechs Leute am Stammtisch sagen, das geht nicht. Das Ergebnis siehst Du beim Wald erst nach 20 Jahren.«

Franz Prinz

Schließlich entschieden wir uns für die Eigenbewirtschaftung unserer Jagd – der ersten übrigens in Niederbayern – was von der lokalen Presse wenig aufbauend als »Experiment Bauernjagd« überschrieben wurde.“ Prinz wurde Jagdvorsteher und setzte den eingeschlagenen Weg mit Unterstützung durch die Forstverwaltung konsequent fort. „Zuerst habe ich Licht in meinen Wald gebracht, ihn mehrfach durchforstet, und so kam über die Jahre der Erfolg“, erläutert Prinz. Förster Reiter pflichtet ihm bei: „Man hat die Entwicklung dann nicht mehr aufhalten können. Mittlerweile gibt es auch wieder mehr Rehe, weil wieder mehr Lebensraum da ist, und es gibt kaum noch Zäune.“ Rund 90 Prozent des Wildbrets gelangt über Eigenvermarktung auf direktem Weg zu den Verbrauchern.

GESUNDER LEBENSRAUM MIT HOHER ARTENVIELFALT

Die Anpassung an den Klimawandel ist für Franz Prinz eine wichtige Motivation für den Umbau seiner Fichtenwälder, aber es ist nicht die einzige: „Ich möchte insgesamt die Biodiversität erhöhen, weil ein artenreiches System einfach stabiler ist. Mein Wald ist nicht ausgeräumt, da bleibt viel stehen und liegen. Überall ist beispielsweise der Specht zu finden.“ Neben Douglasien und Zedern hat Prinz daher auch zahlreiche Laubbaumarten wie Edelkastanie, Baumhasel, Ahorn, Roteiche, Flatterulme, Schwarznuss und Buche gepflanzt.

„Es ist zu beobachten, dass es in diesen vitalen, grünen Wäldern deutlich weniger Schäden gibt als anderswo“, stimmt Revierleiter Reiter zu. Die Schäden durch Sturm, Schneebruch, Eisregen oder Borkenkäfer waren im Wald des Preisträgers nie dramatisch.

UNTERSTÜTZEN UND UNTERSTÜTZT WERDEN

Franz Prinz hat den Rückhalt der ganzen Familie, die ihn bei der Waldarbeit unterstützt. Neben dem Preisträger selbst hat auch sein Sohn den Jagdschein. „Natürlich macht das alles Arbeit, und Rückschläge gehören dazu“, sagt Prinz. „Aber ich habe drei Kinder, denen ich die positiven Seiten meiner Wirtschaftsweise nahebringe.“ Besonders hebt er die Zusammenarbeit mit der Forstverwaltung und den beiden Waldbesitzervereinigungen hervor, in denen er Mitglied ist. In den vergangenen Jahren habe sich auch die Zusammenarbeit mit dem Forstunternehmer Markus Winkelhofer sehr positiv entwickelt. „Der hat ein Händchen für den Wald und achtet auf die Naturverjüngung“, bekräftigt Prinz.

GENUG MUT FÜR DEN EIGENEN WEG

Zu den Experimenten zählt Prinz auch eine Agroforstkultur mit Walnüssen, die er 2019 und 2020 begründet hat. Neben den Nüssen für den heimischen Markt möchte er damit auch hochwertiges Walnussholz produzieren. Die Baumreihen stehen in einem Blühstreifen als Lebensraum speziell für das Niederwild. „Wenn ich draußen bin und die Vielfalt sehe, die ich begründet habe, fühle ich mich gut“, stellt der Preisträger zufrieden fest. „Die Baumartenvielfalt im Wald gibt mir die Freiheit, später den Wald in verschiedene Richtungen zu formen.“ Seine Experimentierfreude möchte er gerne weitergeben: „Mir ist wichtig, die Jugend mitzunehmen. Nicht nur reden, sondern auch machen – und dabei neue Dinge auszuprobieren, neue Wege zu wagen.“

GRÜNDE FÜR DIE AUSZEICHNUNG

Seit rund 20 Jahren baut der Preisträger seine Nadelholzbestände zu Mischwäldern mit einem breiten Baumartenspektrum um. Er zeigt dabei große Experimentierfreude und bringt auch neue Baumarten ein. Durch sein Engagement als Jagdvorstand und die Umstellung der Jagd auf Eigenbewirtschaftung konnten waldbaulich tragbare Wilddichten erreicht werden. Außerdem ist es ihm ein Anliegen, seine Freude am Waldbau und seine Motivation für neue und nachhaltige Wege in der Land- und Forstwirtschaft an nachfolgende Generationen weiterzugeben.



Oben
Preisträger Franz Prinz mit Revierleiter Gerhard Reiter (v. l. n. r.)
Mitte
Die Eigenbewirtschaftung der Jagd war der Schlüssel zur Naturverjüngung.
Unten
Der Spitzahorn gehört zu den zahlreichen Mischbaumarten, die der Preisträger in seinem Wald gepflanzt hat.

STADT AMBERG

EIN HERZ FÜR DIE GRÜNE LUNGE DER STADT

Weithin sichtbar ist der Mariahilfberg Amberg's höchste Erhebung und dient mit seinem satten Grün der Bevölkerung als »grüne Lunge«. Für die Trinkwasserversorgung der Stadt besitzt der Stadtwald eine ebenso wichtige Funktion. Hinzu kommen einige Karpfenteiche und ein Biberrevier im Stadtwald, Streuobstwiesen und das Wildbret aus der städtischen Jagd. Dies sind nur einige Aspekte für die hohe Wertschätzung des Stadtwalds sowohl bei den Stadtvätern als auch innerhalb der Bevölkerung. Diese Wertschätzung wirkt sich auch auf die Bewirtschaftung aus, die so naturnah wie möglich alle Interessen kooperativ zu berücksichtigen sucht – mit sichtbarem Erfolg.

PREISTRÄGER

Stadt Amberg

WALDFLÄCHE

2 100 Hektar

BAUMARTEN

30 % Fichte, 45 % Kiefer, 4 % Lärche, 7 % Buche,
11 % Eiche, 3 % Edellaubholz

AMTSBEREICH

Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
Amberg-Neumarkt i.d.OPf.

LANDKREIS

Amberg-Sulzbach und kreisfreie Stadt Amberg

NATURRAUM

Oberpfälzisches Hügelland

VOM KAHLEN MARIAHILFBERG ZUR WALDOASE

Der Wald rund um Amberg wurde 1317 vom späteren Kaiser Ludwig der Bayer der Stadt als Stiftungswald übereignet. Die mittelalterliche Eisenverhüttung in der Oberpfalz verschlang riesige Holzmengen und zog große Kahlschläge nach sich. „Der zunehmende Bedarf an Bau- und Brennholz für eine wachsende Bevölkerung zu jener Zeit verschärfte den Raubbau in den Wäldern zusehends“, erklärt der Leiter des städtischen Forstamts, Martin Seits. Heute bewirtschaftet er zusammen mit Revierleiter Pascal Kölbl die drei städtischen Betriebsverbände Stadtkammerwald, Bürgerspitalstiftung und Quellschutzwald. Etwa ein Drittel des hervorragenden Trinkwassers der 42 000 Ambergerinnen und Amberger stammt beispielsweise von Quellen im Stadtwald. Der Rest wird aus Tiefbrunnen gefördert, die ebenfalls im Wald liegen. „Die Bürgerinnen und Bürger wissen genauso wie der Stadtrat um die Bedeutung des Stadtwaldes“, ist Seits überzeugt. Der Mariahilfberg gilt als die »Grüne Lunge Amberg's«, was manchmal auch die Waldbewirtschaftung erschwert. „Eine lärmende Motorsäge kann da schon mal zu einer Bürgeranfrage im Rathaus führen“, weiß der Forstamtsleiter zu berichten.

»Mich überzeugt, wenn die Menschen am Ende eines Waldbegang sagen: Das war ein schöner Tag heute.«

*Michael Cerny,
Oberbürgermeister*

KOOPERATIVE LÖSUNGEN SCHAFFEN ZUKUNFTSFÄHIGE WÄLDER

Der Stadtwald genießt heute einen hohen Stellenwert und wird so naturnah wie möglich bewirtschaftet. Die Waldarbeit übernehmen städtische Mitarbeiter oder regionale Forstunternehmen. Das Holz wird zum Großteil über die Forstbetriebsgemeinschaft Amberg-Schnaittenbach (FBG) vermarktet. Bei Aufforstungen kooperieren die städtischen Forstleute eng mit dem Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Amberg-Neumarkt i.d.OPf. (AELF). Angesichts der Herausforderungen durch den Klimawandel liegt das Augenmerk dabei auf wärmeliebenden und damit zukunftsfähigen Baumarten. So wurden beispielsweise Esskastanien gepflanzt, und es gab Versuche mit dem Tulpenbaum, wie Seits erläutert: „Solche Experimente machen wir natürlich nicht auf breiter Fläche.“ Die Forstverwaltung steht nach Aussage von Sven Grünert, Abteilungsleiter am Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, voll hinter solchen Versuchen. Im Vordergrund steht jedoch die Ausnutzung der Naturverjüngung auf möglichst vielen Flächen. „Durch die gute Zusammenarbeit der Stadtförster mit der Forstverwaltung haben wir schon viel vorangebracht“, freut sich Werner Lang vom zuständigen AELF Amberg-Neumarkt i.d.OPf.

VIELSEITIG: GENERATIONENWALD, STREUOBST UND WILDBRET

Ein hoffnungsvolles Zukunftssignal ist der sogenannte Generationenwald. In Amberg wird für jeden und jede Neugeborene ein Baum gepflanzt! Forstamtsleiter Seits erläutert das Vorgehen: „Das Einwohnermeldeamt teilt uns zum Ende jeden Jahres die Geburten in den zurückliegenden 12 Monaten mit, die sich stets um die Zahl 350 bewegen. Für jedes Kind wird dann ein Exemplar des jeweiligen »Baum des Jahres« gepflanzt, und die Eltern der Neugeborenen bekommen ein Zertifikat von uns.“ Eine weitere öffentlichkeitswirksame Aktion ist die Vergabe von Patenschaften für einzelne Bäume auf einer neu angelegten Streuobstwiese. Gegen eine symbolische Zahlung von jeweils zehn Euro dürfen die Paten dann ihren Baum beernten.

Die fünf städtischen Eigenjagdreviere werden seit 2014 Zug um Zug auf Eigenbewirtschaftung umgestellt. Das erlegte Wild wird ans Forstamt geliefert, dort zerwirkt und direkt aus der großen Gefrierkammer heraus verkauft. „Bei der Eigenbewirtschaftung geht es für uns nicht ausschließlich um den Abschuss“, erklärt Forstamtsleiter Seits. „Mit dem Wildbret können wir auch ein echt regionales Produkt anbieten, was von der Bevölkerung sehr gut angenommen wird.“

NATURSCHUTZ WIRD STETS MITGEDACHT

„Den Verantwortlichen der Stadt Amberg ist sehr bewusst, dass wir mit dem Stadtwald das gesamte Ökosystem bewirtschaften“, bekräftigt Seits. Neben der klassischen Waldbewirtschaftung finden Maßnahmen im Rahmen des Vertragsnaturschutzprogramms Wald statt, werden geeignete Flächen aus der Nutzung genommen oder Ökopunkte gesammelt. Die kommunalen Teiche werden extensiv genutzt. In ihrer Nähe kommen Biber, Fisch- und Seeadler vor. Schulführungen schaffen bei den Kindern Bewusstsein für die Zusammenhänge in der Natur und im Wald. „Das Bemühen der Stadt Amberg um ihren Wald zahlt sich nicht nur ökonomisch, sondern auch im sozialen Bereich aus“, lobt Abteilungsleiter Grünert, und Forstamtsleiter Seits ergänzt: „Dies ist auch ein Ergebnis der guten Zusammenarbeit und der Unterstützung durch die Forstverwaltung.“

GRÜNDE FÜR DIE AUSZEICHNUNG

Als größter kommunaler Waldbesitzer der Oberpfalz bewirtschaftet die kreisfreie Stadt Amberg ihren Wald vorbildlich und vorausschauend. Dies gilt sowohl in waldbaulicher wie in politischer Hinsicht. Trotz eines hohen Entwicklungsdrucks auf die Fläche ist den kommunalen Entscheidungsträgern, der Stadtverwaltung und den Bürgerinnen und Bürgern die Bedeutung ihres Waldes bewusst. Diese wird auf verschiedenen Kanälen immer wieder öffentlichkeitswirksam kommuniziert. Die Idee eines Generationenwalds bezieht sich nicht nur auf ein einzelnes Projekt, sondern auf die Bewirtschaftung der gesamten städtischen Waldflächen unter Berücksichtigung aller Aspekte.



Oben
Abwechslungsreiche Waldstrukturen erhöhen
im Stadtwald nicht nur den Erholungswert ...

Mitte
... sondern tragen auch ganz entscheidend zur Artenvielfalt bei.

Unten
Ambergs Oberbürgermeister Michael Cerny (3. v. l.) mit den Vertretern
der Forstverwaltung (l.) und seinem städtischen Forstteam (r.)
vor dem Forstamtsgebäude auf dem Mariahilfberg

ROBERT MAIER

VON AMEISEN BIS ZUKUNFTSFÄHIGKEIT

Seit 40 Jahren baut Robert Maier seinen Wald um. Massive Schneebruchschäden in den damals von Fichten und Kiefern dominierten Beständen bewegten den engagierten Waldbauern zum Umdenken. Dabei hatte der Preisträger nie ausschließlich die Bäume im Blick, sondern immer die gesamte Waldlebensgemeinschaft. Seine Waldflächen befinden sich direkt am Pfahl, einem geologischen Naturdenkmal. Auf selbst erstellten Tafeln informiert er Waldbesucherinnen und Waldbesucher über seine Waldumbauaktivitäten.

PREISTRÄGER

Robert Maier, Neunburg vorm Wald

WALDFLÄCHE

10 Hektar

BAUMARTEN

30 % Fichte, 15 % Kiefer, 15 % Tanne, 15 % Douglasie,
5 % Lärche, 15 % Buche, 5 % Eiche

AMTSBEREICH

Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
Regensburg-Schwandorf

LANDKREIS

Schwandorf

NATURRAUM

Oberpfälzer Becken- und Hügelland und Vorderer Oberpfälzer Wald

DER GUTE RAT ZUM MISCHWALD

Robert Maier ist mit dem Wald aufgewachsen, lange bevor er den elterlichen Hof geerbt hat. Dabei war seine Verbundenheit nicht immer ungetrübt: „Wenn es nach der Schule direkt in den Wald ging, habe ich etliche Male nichts mehr davon wissen wollen“, erinnert sich Maier. Etwa im Alter von 18 Jahren kam dann die Wende und erwachte sein Interesse. In der landwirtschaftlichen Berufsschule wurden im Fach Waldwissen damals noch die Fichte und die Kiefer gepredigt. „Vor etwa 40 Jahren gab es bei uns in der Gegend einen heftigen Schneebruch“, erzählt Maier. „Das war für mich der Auslöser für den Umbau meiner Wälder. Weil mir dafür die Erfahrung gefehlt hat, holte ich mir Rat vom örtlichen Förster.“ Und mittlerweile arbeitet er mit der vierten Förstergeneration zusammen. Die ersten Mischbaumarten waren Douglasien und Lärchen, die er auf den Schadflächen einsetzte. Unter dem Kiefernschirm folgten Buchen und Tannen. Zuletzt hat Robert Maier die Baumart Eiche eingebracht. „Die bringt ja auch der Eichelhäher“, fügt Revierleiter Jörg Maderer vom Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Regensburg-Schwandorf hinzu. „An den Bestandsrändern sind einige Alteichen erhalten geblieben. Von diesen kommt nun überall die Naturverjüngung.“

BESONDERE STANDORTVERHÄLTNISSE AM BAYERISCHEN PFAHL

Was als Geotop interessierte Besucherinnen und Besucher anlockt, ist für Robert Maier eine Herausforderung. Der Pfahl ist ein rund 150 Kilometer langer Quarzgang im Oberpfälzer und Bayerischen Wald, der im Laufe von Jahrmillionen durch Verwitterung und Erosion freigelegt wurde und wie ein riesiges Rückgrat zwischen zehn und 40 Meter aus der umgebenden Landschaft ragt. Maiers Wälder sind

überwiegend nach Süden exponiert. Sie stocken auf Granit- und Gneisgestein, das abwechselnd zu schluffigen und lehmigen Böden verwittert ist. „Früher ist man beim Holzmachen zu jedem Stamm hingefahren soweit es irgendwie ging“, erinnert sich Maier selbstkritisch. „Heute arbeiten wir viel bodenschonender mit der Seilwinde von festen Rückegassen aus.“ Dies hat – zusammen mit der jährlichen Laubstreu durch den höheren Buchenanteil – dazu geführt, dass sich in Maiers Wald fast flächendeckend eine dicke Humusaufgabe gebildet hat, die der Waldverjüngung zugutekommt.



Stolz zeigt Maier die mittlerweile stattlichen Douglasien, die er vor 40 Jahren gepflanzt hat. „Damals haben sie im Dorf den Kopf geschüttelt, weil ich Douglasien gepflanzt habe“, räumt Maier ein. „Dank der Beratung durch die Forstverwaltung war ich der Douglasienpionier hier in der Umgebung.“ Regina Härtl, zuständige Abteilungsleiterin der Forstverwaltung, geht bei diesen Waldbildern das Försterherz auf: „Solche Bestände sieht man nicht oft auf vergleichbaren Standorten.“ Für den Preisträger ist es der gelebte Generationenvertrag Wald: „Ich ernte das Holz meiner Vorfahren, und meine Enkel sollen diese Möglichkeit auch haben und einst die von mir gepflanzten Bäume ernten können“, sagt Maier.

»Als Kind hab ich ein paarmal genug gehabt vom Wald – mit 18 kam dann die Wende und das Interesse.«

VIELSEITIG INTERESSIERT UND ENGAGIERT

Bis zum Eintritt in den Ruhestand hat Maier als Gärtner gearbeitet. Seine Landwirtschaft hat er mittlerweile verpachtet, damit er sich ganz dem Wald und seiner Gastwirtschaft widmen kann. Ob bei einem kühlen Getränk oder unter dem schattigen Kieferschirm:

Seine Erfahrungen und Gedanken zur Waldbewirtschaftung und zum Waldnaturschutz teilt er gerne mit anderen. Auch bei Infoveranstaltungen der Forstverwaltung ist er regelmäßiger Gast, stets mit Blick auf eine gesunde, zukunftsfähige Waldlebensgemeinschaft.

Robert Maier

GEMEINSCHAFT PFLEGEN – WISSEN TEILEN

Den Holzeinschlag hat der heute 70-jährige Maier viele Jahrzehnte selbst übernommen. Heute unterstützen ihn die Waldbesitzervereinigung und Forstunternehmer dabei. Um die Pflanzung und die Pflege der Bestände kümmert sich aber nach wie vor die ganze Familie. „Am Samstag kommen mein Sohn und meine Tochter zum Pflanzen mit unserem eigenen Erdbohrgerät“, freut sich Maier. Umgekehrt gibt er sein Wissen gern weiter. Entlang der größeren Waldwege hat er Schilder aufgestellt, auf denen die Baumarten und das Pflanzdatum seiner Aufforstungen angegeben sind. Daneben laden ein Tisch und eine Bank zum Verweilen ein. „Auch die hat Robert Maier gebaut und aufgestellt“, erklärt Förster Maderer. „Das ist seine soziale Ader.“ Auch um die kleinsten Geschöpfe im Wald sorgt sich der Preisträger. Mitte der 1980er-Jahre war er einer der Gründer des Ameisenschutzes Hirschberg e.V. Die Rodungen für die damals geplante Wiederaufarbeitungsanlage Wackersdorf (WAA) bedrohten 42 Ameisenvölker. 18 Ameisenvölker siedelte Maier mit seinen Mitstreitern im Jahr 1985 um. Im bisherigen Rekordjahr 2019 waren es sogar 201 Völker. Ein stolzes Ergebnis. „Auch die Waldameise ist hierzulande bedroht“, gibt Maier zu bedenken. „Nicht nur durch Bauvorhaben, sondern auch durch zu dichte, dunkle Wälder, in denen zu wenig Sonne auf den Boden kommt.“

GRÜNDE FÜR DIE AUSZEICHNUNG

Nach einem dramatischen Schneebruchereignis hat Robert Maier vor 40 Jahren mit dem Waldumbau begonnen. Gegen die vorherrschende Meinung unter vielen damaligen Waldbesitzern brachte er in seine von Fichten und Kiefern dominierten Nadelwälder zahlreiche Mischbaumarten ein, zunächst vor allem Douglasie, später auch Tanne, Buche und Eiche. Unterstützt wurde er dabei von vier Förstergenerationen der staatlichen Forstverwaltung. Neue und bodenschonende Bewirtschaftungstechniken begünstigten die Naturverjüngung. Heute kann Maier auf einen stabilen, standortgerechten Mischwald blicken, der immer wieder auch Vorzeigefunktionen erfüllt.

Links
Der Pfahl als markante geologische Erscheinung ist für Robert Maier oftmals eine Herausforderung bei der Waldbewirtschaftung.

Mitte
Robert Maier (Mitte) mit seinen Ansprechpartnern am Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Regensburg-Schwandorf, Jörg Maderer und Regina Härtl

Rechts
Junge Buchen und Eichen als neue Waldgeneration unter dem Schirm der Altkiefern



EDGAR SCHLEICHER

STETS NEUGIERIG AUF DEN BESTEN WEG

Den Wald möglichst sicher, naturnah und mit überschaubarem Aufwand zu bewirtschaften, ist die Motivation des Preisträgers. Schon in seiner Jugend hat Edgar Schleicher viel beobachtet und nach Verbesserungsmöglichkeiten gesucht. Und er hat immer besonders sorgfältig und vorausschauend gearbeitet – egal ob bei der Baumartenauswahl, beim Waldschutz oder der Walderschließung. Als ein Pionier in der Region hat er bereits in den 1990er-Jahren eine Hackschnitzelheizung installiert. Heute versorgt er mit seiner neuen Biomasseheizung mehrere Wohnhäuser im Ort mit umweltfreundlicher Nahwärme aus dem Wald.

PREISTRÄGER

Edgar Schleicher, Hiltpoltstein

WALDFLÄCHE

24 Hektar

BAUMARTEN

70 % Fichte, 10 % Ahorn, 5 % Lärche, 5 % Rotbuche,
4 % Douglasie, 3 % Erle, 1 % Weißtanne, 5 % sonstige Laubbaumarten
(Esche, Kirsche, Birke, Eiche, Schwarznuss, Elsbeere, Edelkastanie)

AMTSBEREICH

Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Bamberg

LANDKREIS

Forchheim

NATURRAUM

Fränkische Schweiz

ERFOLG DURCH EIGENINITIATIVE

Seiner Aufgeschlossenheit und Ausdauer verdankt Edgar Schleicher den guten Zustand seines Waldes. Mit erst 21 Jahren hatte er 1992 den land- und forstwirtschaftlichen Betrieb seiner Eltern übernommen. Bereits als Kind war er oft im Wald und hat Pilze gesucht. Später hat er mit der Motorsense die jungen Bäumchen ausgemäht. „Mein Vater hatte es nicht so mit der modernen Forsttechnik. Unsere alte Motorsäge wog gefühlte 15 Kilo“, erinnert sich Schleicher. Deshalb hat er immer geschaut, wie es die anderen machen. Früh schon hat er nach Optimierungsmöglichkeiten gesucht und vom Vater neues Werkzeug gefordert. „Auf diese Weise bin ich in die Materie reingewachsen“, ist sich Schleicher sicher. „Und damit habe ich auch meinen Vater überzeugt, der immer gesagt hat: „Wenn du was wissen musst, kannst du ja fragen.““

»Ich freue mich über die Douglasien, die ich in jungen Jahren ausgemäht habe. Da geht was voran, und ich sehe, wie alt ich schon bin.«

Edgar Schleicher

FRÜHE ABKEHR VON DER FICHTE

Wiederkehrende Schneebruchschäden in teilweise ungepflegten Fichtenbeständen bewirkten bei Edgar Schleicher ein Umdenken. Als Maßnahme zur Risikovorsorge begann er frühzeitig mit dem Waldumbau und der Einbringung von Mischbaumarten. Gemäß dem Grundsatz seines Vaters fragte er bei der Forstverwaltung nach und ließ sich vom zuständigen Förster fachmännisch beraten.

Parallel dazu erkannte Schleicher auch die Notwendigkeit einer guten Walderschließung. Bei der Anlage von Wegen und Rückegassen hat er sich viel vom Staatswald abgeschaut. „Zusammen mit einigen Waldnachbarn habe ich 2008 ein Wegebauprojekt angeleiert“, erzählt er. „Auch dabei wurden wir von der Forstverwaltung unter-

stützt und finanziell gefördert.“ Schleicher ist überzeugt, dass alle Beteiligten – wie er sagt – „mit dem Projekt zufrieden waren und dass uns die gute Walderschließung bei der Bekämpfung der Borkenkäfer wertvolle Dienste geleistet hat.“ Für Stefan Ludwig, den örtlichen Revierleiter des Amts für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Bamberg, kommt hinzu, „dass Edgar Schleicher viel Zeit in die Kontrolle seiner Waldbestände investiert hat und daher nur in geringem Umfang von Borkenkäferschäden betroffen war.“ „Ja, ich habe versucht, einen Rhythmus

in die Borkenkäferkontrolle zu bringen, etwa beim wöchentlichen Sonntagsspaziergang“, bestätigt der Preisträger. „Und um zeitlich flexibler zu sein, werden die erkannten Befallsherde immer in Eigenregie zeitnah aufgearbeitet.“

SORGFÄLTIGE ARBEIT WIRD BELOHNT

„Pflanzungen mache ich ebenfalls immer in Eigenregie. Da habe ich hohe Ansprüche, auch wenn der Arbeitsaufwand dafür sehr hoch ist“, gesteht Schleicher. „Das erkennt man sofort. Hier wird extrem sorgfältig gearbeitet“, stimmt Ludwig zu. Leider funktioniert die

Verjüngung der Mischbaumarten ohne Schutzmaßnahmen bislang noch nicht. Schleicher, der sich auch als Jagdvorstand engagiert, sieht in der Überzeugungsarbeit bei der örtlichen Jägerschaft ein wichtiges Betätigungsfeld für die Zukunft: „Da ist noch viel Luft nach oben vorhanden.“

ERSTE HACKSCHNITZELHEIZUNG IN DER REGION

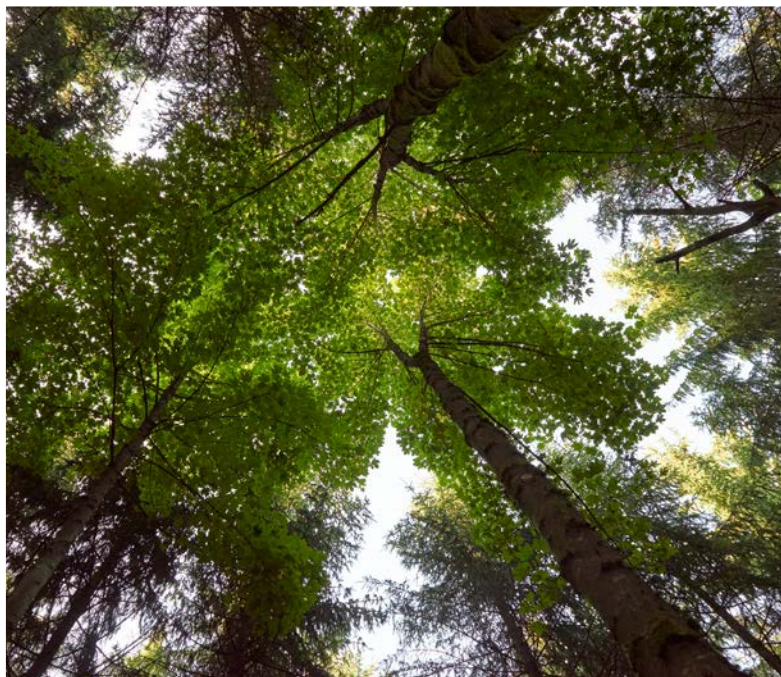
Schleicher war stets offen für Neuerungen, „auch wenn es manchmal ein Sprung ins kalte Wasser war“, wie er gesteht. Schon Anfang der 1990er-Jahre ließ er sich von einem Bekannten überzeugen und baute als Vorreiter in der Region eine Hackschnitzelheizung ein. „Das Brennholz hat früher immer sehr viel Arbeit gemacht. Durch die maschinelle Gewinnung von Hackschnitzeln habe ich mir da großen Aufwand gespart“, erläutert der Preisträger. 2015 investierte er in eine neue Anlage, die vier seiner Nachbarn und das eigene Wohnhaus mit Nahwärme aus nachwachsenden Rohstoffen versorgt. „Neben dem Beitrag für den Klimaschutz ist das für mich auch ein Beitrag zu regionaler Wertschöpfung.“

ZUKUNFT SICHERN MIT HEIMISCHEN BAUMARTEN

Von wenigen Stellen abgesehen sieht Edgar Schleicher für die Baumart Fichte keine Zukunft in seinem Wald. Daher setzt er heute vorzugsweise auf andere heimische Arten wie Ahorn, Elsbeere, Vogelkirsche, Linde, Hainbuche und – wo sie passt – auf die Tanne. Bei fremdländischen Baumarten ist er vorsichtig: „Ich laufe nicht jedem Trend hinterher. Ich muss ein Stück weit von meinem Wald leben. Ob die neuen Baumarten auf meinen Standorten passen und wie sie später einmal zu vermarkten sind, kann ich heute nicht absehen. Deshalb probiere ich sie nur versuchsweise auf kleiner Fläche aus.“ Die Waldbewirtschaftung ist für den Preisträger ein Generationenprojekt: „Ich habe den Wald nur auf Zeit gepachtet, und ich möchte ihn auch ordentlich an meine Nachfolger weitergeben.“

GRÜNDE FÜR DIE AUSZEICHNUNG

Der Preisträger bewirtschaftet seine Waldflächen seit Jahren sehr naturnah und vorausschauend. Dabei ist er immer auf der Suche nach weiteren Optimierungsmöglichkeiten. Waldbaulich setzt er auf standortgemäße, heimische Baumarten, deren Mischung für ihn ein Beitrag zur Risikominimierung ist. Daneben experimentiert er auf kleiner Fläche auch mit fremdländischen Baumarten. Gemeinsam mit seinen Waldnachbarn setzte sich der Preisträger für eine gute Walderschließung ein. Mit dem Betrieb einer Hackschnitzelheizung und eines kleinen Nahwärmenetzes trägt er zum Klimaschutz bei.



Oben
Mischbaumarten tragen zur Stabilität in Schleichers Wäldern bei.

Mitte
Dauerhaft markierte Rückegassen sind Voraussetzung
für eine bodenschonende Waldbewirtschaftung.

Unten
Preisträger Edgar Schleicher (l.) bei einem Beratungstermin mit Revierleiter Stefan
Ludwig vom Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Bamberg

KLAUS WUNDERLICH

REAKTIONEN AUF DEN BEVORSTEHENDEN WANDEL – KREATIV UND WIRTSCHAFTLICH

Seit rund 20 Jahren baut Klaus Wunderlich mit Beratung durch die Forstverwaltung seine einst von Fichten dominierten Bestände zu einem zukunftsfähigen Mischwald um. Er betrachtet dies als wichtige Voraussetzung, um Schäden in seinem Wald auch in Zukunft zu minimieren, wenn sich das Klima ändert. Für ihn hat der Wald durchaus existenzielle Bedeutung, da die Einnahmen aus dem Holzverkauf eine feste Größe im Betriebseinkommen seiner Land- und Forstwirtschaft sind. Als Vorstandsmitglied in der Waldbauernvereinigung Bayreuth e. V. oder bei Exkursionen in seinem Wald gibt er sein Waldwissen gerne weiter und teilt seine Erfahrungen zu den Auswirkungen des Klimawandels.

PREISTRÄGER

Klaus Wunderlich, Bad Berneck

WALDFLÄCHE

30 Hektar

BAUMARTEN

65 % Fichte, 2 % Tanne, 2 % Douglasie, 10 % Buche, 15 % Bergahorn, 3 % sonstige Laubbaumarten (Kirsche, Roteiche, Baumhasel, Walnuss, Vogelbeere, Edelkastanie, Birke)

AMTSBEREICH

Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
Bayreuth-Münchberg

LANDKREIS

Bayreuth

NATURRAUM

Fichtelgebirge

STANDBEIN AUF SCHWIERIGEM STANDORT

Klaus Wunderlich hat den land- und forstwirtschaftlichen Betrieb seiner Eltern im oberfränkischen Gothendorf (Stadt Bad Berneck) am Rande des Fichtelgebirges im Jahr 1994 übernommen. Der Wald umfasst fünf Distrikte, die bereits in der dritten Generation von der Familie bewirtschaftet werden. Sturmschäden und Borkenkäferbefall haben Wunderlich in all den Jahren immer wieder getroffen und ihn zu umfangreichen Wiederaufforstungen gezwungen. Die Schadereignisse waren jedoch stets auch eine Chance, seinen Wald umzubauen und ihn für die Herausforderungen der Zukunft fit zu machen. „Obwohl die Einnahmen aus der Milchwirtschaft der Haupterlös in meinem Betrieb sind, brauche ich auch die Einnahmen aus dem Holzverkauf als zweites Standbein“, erläutert Wunderlich seine Situation. Wegen der stark wechselnden Bodenverhältnisse in Wunderlichs Wald ist die Entscheidung für die richtigen Zukunftsbaumarten gar nicht so einfach. „Mein Vater hat stellenweise Douglasien gepflanzt. Die sind zehn Jahre lang wahnsinnig schnell gewachsen, und dann sind sie einfach umgefallen. Wahrscheinlich sind die Wurzeln mit diesem Wachstum nicht mitgekommen“, bringt es Wunderlich auf einen einfachen Nenner.

WALDPFLEGEPLAN ALS GRUNDLAGE

„Der Standort ist wirklich sehr speziell, die Böden wechseln hier kleinfächig“, erläutert Jürgen Wohlfarth, Revierleiter am Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Bayreuth-Münchberg. „Es gibt sehr gute Böden auf der Nordseite. Dort wachsen heute Tannen und Edellaubhölzer. Die Bodenverhältnisse auf den Südhängen eignen sich eher

für Douglasien und trockenheitstolerante Laubhölzer.“ Das Amt hat Wunderlich einen Waldpflegeplan erstellt, der Empfehlungen für die Baumartenwahl und die Waldpflege auf den verschiedenen Standorten gibt. „Das ist eine super Hilfe“, freut sich der Preisträger. „Ich pflanze keine Fichten mehr. Die Fichtennaturverjüngung pflege ich aber weiterhin, wobei ich allerdings denke, dass man künftig die Umtriebszeit der Fichte reduzieren und zum Teil bereits 60- oder 70-jährige Fichtenbestände umbauen muss“, beschreibt Wunderlich seine waldbaulichen Pläne. Eine rechtzeitige Verjüngung der Bestände – bevor die



Waldschäden zunehmen und Freiflächen entstehen – ist auch für Georg Dumpert, Leiter des Amts für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Bayreuth-Münchberg, das Gebot der Stunde.

EINGEBUNDEN IN DIE WALDBAUERNVEREINIGUNG

Wenn es seine Zeit erlaubt, erledigt Klaus Wunderlich den Holzeinschlag selbst. Bei kurzfristig aufzuarbeitenden Schadhölzern oder bei der Vermarktung seines Holzes nimmt er gerne die Dienstleistung der Waldbauernvereinigung Bayreuth e. V. in Anspruch. Er ist dort auch Vorstandsmitglied. Sein Vater war einer der Gründerväter der Vereinigung. Georg Dumpert lobt dieses Engagement: „Bei der heutigen Belastung in der Land- und Forstwirtschaft ist so ein Ehrenamt nicht hoch genug zu bewerten.“ Auch Wunderlich selbst ist von der Bedeutung einer schlagkräftigen Selbsthilfeeinrichtung der privaten Waldbesitzerinnen und Waldbesitzer überzeugt: „Aufgrund des Strukturwandels innerhalb des Waldbesitzes werden solche Organisationen immer wichtiger, die ihre Mitglieder von der Pflanzenbestellung bis zur Holzvermarktung fachmännisch unterstützen.“ „Seinen Wald stellt der Preisträger immer wieder bereitwillig für Fortbildungen und Schulungen unseres Amtes zur Verfügung und gibt dabei sein Wissen und seine Erfahrung weiter“, weiß Behördenleiter Dumpert.

VORSORGE MIT ALLEN MITTELN UND KRÄFTEN

Der Klimawandel ist für Wunderlich nicht mehr zu leugnen. Er sieht dies beispielsweise in der Landwirtschaft an höheren Erträgen beim Grünland aufgrund gestiegener Temperaturen. Hingegen nehmen die Niederschlagssummen ab. „Früher lag der jährliche Niederschlag hier in der Region zwischen 800 und 900 Millimeter, heute sind es maximal 700 Millimeter“, gibt Revierleiter Wohlfarth zu bedenken. Für Wunderlich heißt das, dass er sich bei der Baumartenwahl breiter aufstellen

muss, um das Ausfallrisiko zu reduzieren: „Wir wissen nicht sicher, wie unsere heimischen Baumarten auf den Klimawandel reagieren.“ Aus diesem Grund bringt er mittlerweile auch Edelkastanien, Speierlinge oder Roteichen sowie Gruppen von Zedern in seinem Wald ein.

„Meine Frau und ich haben vier Töchter, die uns alle unterstützen. Eine davon hat ihren landwirtschaftlichen Meister gemacht“, freut sich Wunderlich. Sein Ziel ist es, der folgenden Generation einen gesunden, klimastabilen Wald zu übergeben, der sich kontinuierlich nutzen lässt. Für den eigenen Bedarf an Baumaterial oder Hackschnitzeln am Hof und für die Holzvermarktung als Beitrag zum Betriebseinkommen.

»Der Klimawandel kommt schneller als erwartet, da muss man auch Neues probieren, darf aber die Wirtschaftlichkeit nicht aus den Augen verlieren.«

Klaus Wunderlich

GRÜNDE FÜR DIE AUSZEICHNUNG

Frühzeitig hat Klaus Wunderlich mit dem Umbau seiner Fichtenbestände auf zum Teil schwierigen Standorten begonnen. Mittlerweile kann er erste Erfolge auf dem Weg zu klimastabilen Mischwäldern vorweisen. Auch sein Walderschließungskonzept, seine Waldrandgestaltung und sein Engagement in der örtlichen Waldbauernvereinigung sind vorbildlich. Dabei hat er stets die Summe der Waldbelange im Blick und pflegt eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit allen Waldakteuren in seinem Umfeld.

Links
Die Wälder im Fichtelgebirge mit ihren zahlreichen Wanderwegen sind ein beliebtes Naherholungsgebiet.

Mitte
Vor allem auf den Nordseiten ist die Tanne für Klaus Wunderlich die Baumart der Zukunft.

Rechts
Preisträger Klaus Wunderlich (Mitte) mit Behördenleiter Georg Dumpert (l.) und Revierleiter Jürgen Wohlfarth (r.) vom Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Bayreuth-Münchberg



GEORG MEILER

DAS WALDERBE ALS GEMEINSCHAFTSPROJEKT

Die Meilers sind bei ihrer Waldbewirtschaftung stets aufgeschlossen für neue Erkenntnisse und Arbeitsmethoden. Egal ob es sich dabei um den Einsatz einer von einem Pferd gezogenen Scheibenegge bei der Tannensaat handelt oder das neu entwickelte Pflanzschema Nelderrad. Der große Einsatz während der vergangenen Jahrzehnte für einen stabilen, vielfältigen und ungleichaltrigen Mischwald hat sich ausgezahlt. Daneben ist Preisträger Georg Meiler Mitbegründer des örtlichen Landschaftspflegevereins. In diesem Rahmen engagiert er sich für Flora und Fauna seiner Heimat, was man beispielsweise auch an den artenreichen Waldrändern mit vielen Wildobstgehölzen rund um seinen Wald sehen kann.

PREISTRÄGER

Georg Meiler, Neuhaus a.d.Pegnitz

WALDFLÄCHE

22 Hektar

BAUMARTEN

40 % Fichte, 20 % Kiefer, 20 % Buche, 10 % Edellaubholz,
10 % sonstige Nadelbaumarten (Tanne, Lärche, Douglasie)

AMTSBEREICH

Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
Roth-Weißenburg i.Bay.

LANDKREIS

Nürnberger Land

NATURRAUM

Nördliche Frankenalb

WALDUMBAU IM SCHATTEN DES WALDSTERBENS

Vielleicht kann man nicht nur Waldflächen vererben, sondern auch Waldgesinnung. Dies lässt sich zumindest bei Familie Meiler vermuten: Georg Meilers Vater war studierter Forstwirt. Tragischerweise kehrte er aus dem Zweiten Weltkrieg nicht zurück. Aber Sohn Georg hat die Liebe zum Wald geerbt. Nach seiner Heirat im Jahr 1971 übernahm er 1975 den Hof der Schwiegereltern und damit auch die Verantwortung für den Waldbesitz der Familie. Das sogenannte Waldsterben in den 1980er-Jahren setzte vor allem den Nadelholzteilen in seinem Wald stark zu. Deshalb begann Meiler 1991 mit dem systematischen Umbau seiner geschädigten Bestände. Bei den dafür erforderlichen Arbeiten mit Motorsäge und Seilwinde stand bereits die nächste Generation in den Startlöchern. Bis heute sind sie ein eingeschworenes Team: Der Preisträger Georg Meiler, seine Ehefrau Herta und die Kinder Elke, Helmut und Markus.

AUFGESCHLOSSEN FÜR INNOVATIONEN

Von Anfang an stand Revierleiter Helmut Lay von Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Roth-Weißenburg i.Bay. dem Preisträger beratend zur Seite. Er schlug beispielsweise vor, eine Kahlfäche, die von Buchen gesäumt war, einzuzäunen und auf Buchennaturverjüngung zu setzen. „Anfänglich war ich skeptisch und habe sicherheitshalber Tannen auf der Fläche dazugepflanzt“, gesteht Meiler. „Aber die Buchenverjüngung ist gut angekommen.“ Das Vertrauen in die Beratung durch die Forstverwaltung ist stetig gewachsen und so wurden eine Reihe von gemeinsam besprochenen Maßnahmen umgesetzt. Schon vor der aufkommenden Diskussion über die Folgen des Klimawandels verfolgte Meiler einen konsequenten

Mischwaldkurs mit Buche, Ahorn, Kirsche und Edellaubbäumen. Die Waldränder reicherte er mit zahlreichen Wildobstgehölzen an. „Ein bisschen etwas Besonders wollten wir schon, denn Fichten und Kiefern gibt es in unserer Gegend bereits genug“, erklärt Meiler junior augenzwinkernd.

Neben bewährten Methoden der Waldbewirtschaftung ist die Familie Meiler auch neuen Verfahren gegenüber aufgeschlossen. Bei einer Tannensaat kam zum Beispiel vor einigen Jahren ein Arbeitspferd mit Scheibenegge zum Einsatz. Im Aufforstungsbereich probierten die Meilers das sogenannte Nelderrad aus. Dabei handelt es sich um



ein vom örtlichen Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten entwickeltes Pflanzschema zur Einbringung von Mischbaumarten. Hierzu werden auf einer rund 300 Quadratmeter großen, gut beleuchteten Fläche in kreisförmiger Anordnung acht Bäumchen der gewünschten Hauptbaumart und 25 Exemplare einer geeigneten Hilfsbaumart gepflanzt. Dieses Schema ermöglicht es, mit einem minimalen Pflanzeneinsatz später gut geformte, wertvolle Einzelstämme zu erziehen. „Das Modell eignet sich aber nur für Waldbesitzer, die ihren Wald regelmäßig pflegen“, gibt Steffen Taeger, Abteilungsleiter am Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Roth-Weißenburg i.Bay., zu bedenken. „Anderenfalls besteht die Gefahr, dass die Zielstämme der Hauptbaumart von der dienenden Hilfsbaumart überwachsen werden.“

»Ich habe mich erst nicht getraut, allein auf Naturverjüngung zu setzen und habe Tannen dazugepflanzt. Am Ende ist alles schnurgerade gekommen.«

Georg Meiler

WALD NUTZEN UND SCHÜTZEN

Seit etwa zwanzig Jahren besucht Meiler mit seinen Angehörigen verstärkt Fortbildungen, die über rein waldbauliche Themen hinausgehen. „Bis mich unser Förster Lay darauf ansprach, wusste ich nicht einmal, dass es so etwas gibt“, erinnert sich Georg Meiler. Zum Beispiel besichtigte er bei einer Schwarzwaldexkursion eine Hackschnitzelheizung, die ihn begeisterte und überzeugte, selbst so eine Anlage zu installieren. Mittlerweile versorgt er mit der Energie aus dem eigenen Wald nicht nur seine eigene Wohnung, sondern ebenfalls die seiner beiden Söhne und seiner Tochter. „Auch das Holz für die Dachstühle unseres Anwesens sowie eines weiteren Hauses im Nachbarort stammt aus unserem Wald“, ergänzt Sohn Helmut.

In seinem Nutzgarten hat Georg Meiler sogar ein kleines Eichensaatbeet angelegt, um Pflanzen für den Wald zu gewinnen. Natur nutzen und schützen gehen bei ihm Hand in Hand. Bereitwillig belässt er Biotopbäume und Totholz in seinem Wald. Als Mitbegründer des örtlichen Landschaftspflegevereins engagiert er sich für das Gemeinwohl, beispielsweise bei der Umwandlung eines „feuchten Ecks“ in eine Obstwiese, wie er sagt. Viele Jahre lang waren die Kinder des örtlichen Kindergartens während ihrer Waldwochen zu Gast in Meilers Wald. Dass die Kinder seiner Geschwister den Waldkindergarten besuchten, war für Helmut Meiler eine Selbstverständlichkeit. Der Wald der Familie Meiler hat Zukunft – in jeder Hinsicht.

GRÜNDE FÜR DIE AUSZEICHNUNG

Georg Meiler hat schon vor Jahrzehnten erkannt, dass nur ein artenreicher, stabiler Mischwald zukunftsfähig ist. Deshalb hat er mit Unterstützung durch seine ganze Familie bereits frühzeitig die Weichen in Richtung Waldumbau gestellt. Neben der Nutzung des heimischen und nachhaltigen Rohstoffes Holz ist ihm auch der Waldnaturschutz ein Anliegen. Dies kommt bei seiner vorbildlichen Waldrandgestaltung oder dem Erhalt von wertvollen Biotopen im Wald zum Ausdruck.

Links
Preisträger Georg Meiler (Mitte) mit Frau Herta und Sohn Helmut (2.v.l.),
Revierleiter Helmut Lay (l.) und Abteilungsleiter Dr. Steffen Taeger (r.) vom
Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Roth-Weißenburg i.Bay.

Mitte
Hackschnitzel als Energie aus dem eigenen Wald

Rechts
Die Waldrandgestaltung mit Wildobstgehölzen ist dem Preisträger als
Mitbegründer des lokalen Landschaftspflegevereins ein besonderes Anliegen.



WALDGENOSSENSCHAFT ICKELHEIM

VOM MITTELWALDERBE ZUM GEMISCHTEN HOCHWALD

Schwere Waldschäden in der Vergangenheit haben die Ickelheimer Waldgenossenschaft zum Umdenken bei ihrer Waldbewirtschaftung gezwungen. Mit Tatkraft und Fachwissen fiel die Entscheidung, einstige Mittelwaldflächen in Richtung eines Hochwalds mit klimastabiler Baumartenmischung umzubauen. Wie auch beim Umbau der früheren Fichtenbestände setzt man dabei vorwiegend auf Naturverjüngung. Da sich die Ickelheimer selbst in ihrer Jagd engagieren und für tragbare Wildbestände sorgen, ist dies auch machbar.

PREISTRÄGER

Waldgenossenschaft Ickelheim, Bad Windsheim

WALDFLÄCHE

160 Hektar

BAUMARTEN

55 % Eiche, 15 % Fichte, 10 % Buche, 10 % sonstige Laubbaumarten, 5 % Kiefer, 5 % sonstige Nadelbaumarten

AMTSBEREICH

Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
Fürth-Uffenheim

LANDKREIS

Neustadt a.d. Aisch-Bad Windsheim

NATURRAUM

Naturpark Frankenhöhe

TRADITION UND ZUKUNFT VERBINDEN

Die Waldgenossenschaft Ickelheim ist aus einer Rechtlergemeinschaft hervorgegangen, die bereits im Mittelalter bestand. Im Jahr 2000 löste die Stadt Bad Windsheim die alten Nutzungsrechte ab. Da eine individuelle Verteilung der Waldflächen an die Rechtler aus verschiedenen Gründen nicht sinnvoll war, gründeten die neuen Eigentümer eine privatrechtliche Waldgenossenschaft. „Mir persönlich wäre eine Genossenschaft des öffentlichen Rechts lieber gewesen“, gesteht Manfred Schmidt, Geschäftsführer und Ehrenvorsitzender der Genossenschaft sowie Vater des heutigen 1. Vorsitzenden Jürgen Schmidt. „Damit hätten wir weniger Aufwand in der Organisation und bei den Finanzen.“

Bereits der Orkan Wiebke im Jahr 1990 traf die damaligen Rechtlerwälder schwer und hinterließ massive Waldschäden. Parallel zur Schadensaufarbeitung wurden Wege gebaut und die Walderschließung verbessert. Seit der Gründung der Genossenschaft steht nun der Waldumbau im Vordergrund.

UMWANDLUNG IN GEMISCHTEN HOCHWALD

Ursprünglich wurden rund ein Drittel der Flächen als Mittelwald und zwei Drittel als Nadelhochwald bewirtschaftet. Nachdem der Hochwald als waldbauliches Ziel in die Satzung der Genossenschaft aufgenommen worden war, erfolgte 2014 der letzte Stockhieb auf den ehemaligen Mittelwaldflächen. „Die jagdliche Situation gibt uns heute

mehr Freiheiten. Wir können auf Mastjahre bei der Eiche besser reagieren und den Lichtbedarf der Eiche individuell steuern. Letztlich verspricht der Hochwald mit standortangepasster Baumartenmischung auch eine bessere Ertragssituation für die Waldgenossen“, rechtfertigt Waldemar Geck, der waldbauliche Berater der Genossenschaft, diese Entscheidung. Die Jagd wird von der Genossenschaft selbst bewirtschaftet. Sowohl der 1. Vorsitzende Jürgen Schmidt als auch sein Vater sind Jagdscheininhaber. „Es ist unser Glück, dass wir den Grundsatz

»Wald vor Wild« umsetzen können“, sagt der Aufsichtsratsvorsitzende der Genossenschaft, Reinhold Krebelder. „Für unsere Jäger war es nicht immer angenehm, wenn sie deswegen von den Jagdnachbarn angefeindet wurden.“

Die Waldgesinnung ist wichtig, und natürlich die Verbindung zu den Förstern und Waldarbeitern. Beides müssen wir weitergeben an unsere Nachfolger.«

***Jürgen Schmidt,
1. Vorsitzender***

Borkenkäfer und Windwurf haben in den letzten Jahren den Nadelwäldern stark zugesetzt, weswegen die Notwendigkeit zum Waldumbau unbestritten ist. Bei dafür erforderlichen Pflanzungen nimmt die Genossenschaft gerne die staatliche Förderung in Anspruch. Zaun- oder Einzelschutz sind nur noch auf Sonderstandorten oder bei bestimmten Baumarten wie der Tanne notwendig. „Allerdings müssen wir auf die wechselnden Bodenverhältnisse im Keuper achten“, erklärt Förster Geck. „Aber wir haben eine sehr gute Standortskarte, die uns die Baumartenwahl erleichtert.“ Revierleiter Jan Rebele vom Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Fürth-Uffenheim lobt: „Stimmt, ihr hattet immer klare Vorstellungen, denen wir bedenkenlos zustimmen konnten. Nicht zuletzt auch aufgrund der guten Beratung durch Waldemar Geck.“

NATURSCHUTZ UND VIELFALT IM EHEMALIGEN MITTELWALD

Auch Nadja Fischer, Abteilungsleiterin beim Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, ist vom Engagement der Waldgenossenschaft angetan: „Wir raten den privaten Waldbesitzerinnen und Waldbesitzern immer zur Mischung, hier läuft das von selbst.“ In der Naturverjüngung findet sich ein breites Baumartenspektrum. Neben der dominierenden Eiche auch Elsbeere, Rotbuche, Hainbuche, Bergahorn, Feldahorn, Winterlinde und Kiefer. „Das könnte man in dieser Fülle gar nicht pflanzen“, ist Aufsichtsratsvorsitzender Kriebelder überzeugt. „Die Naturverjüngung liefert da unschätzbare Werte.“ „Da es für einen ursprünglichen Mittelwald hier in Ickelheim sehr viele hoch gewachsene Eichen guter Qualität gibt, ist die Ausgangslage für die Zukunft der Bestände sehr gut“, erklärt Geck. Totholz und Biotopbäume werden von der Forstverwaltung gefördert und verbleiben im Wald. „In dieser Hinsicht haben wir dazugelernt“, gesteht Schmidt senior selbstkritisch.

NACHFOLGEGENERATION WIRD EINGEBUNDEN

Auch bei den Genossenschaftsmitgliedern steht ein Generationswechsel an. „Um die Verantwortung schrittweise auf die junge Generation zu übertragen, treffen wir uns gelegentlich im Wald und führen zum Beispiel an Samstagen mit einigen jüngeren Genossenschaftsmitgliedern Arbeiten durch“, sagt Vorstand Schmidt junior. Neben Arbeiten in Selbstregie kooperiert die Waldgenossenschaft auch mit der örtlichen Forstbetriebsgemeinschaft sowie Dienstleistern aus der Region. „Deren Arbeitskräfte haben eine Beziehung zum Wald und sind hier in der Gegend verwurzelt“, was Geck als großen Vorteil sieht. Dadurch bleibt die Wertschöpfung in der Region und kommt indirekt wieder den Ickelheimer Genossenschaftlern zugute.

GRÜNDE FÜR DIE AUSZEICHNUNG

Mit allen verfügbaren Kräften stellt sich die Waldgenossenschaft Ickelheim den Herausforderungen des Klimawandels und des Waldumbaus. Die Schadereignisse der vergangenen drei Jahrzehnte und die sich veränderten klimatischen Verhältnisse haben ein Umdenken bei der Baumartenwahl und der Jagd notwendig gemacht. Die Ickelheimer Waldgenossen haben dafür die richtigen Weichen gestellt und erste Erfolge erzielt. Dabei haben sie die Belange der Waldökologie nicht außer Acht gelassen.



Oben
Die Jagd ist der Schlüssel zum Erfolg beim Umbau der ehemaligen Mittelwaldflächen zu artenreichen Zukunftswäldern.

Mitte
Die Naturverjüngung spielt beim Waldumbau in den Genossenschaftswäldern eine große Rolle.

Unten
Revierleiter Jan Rebele vom Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Fürth-Uffenheim, Waldemar Geck, Forstberater der Genossenschaft, Aufsichtsratsvorsitzender Reinhold Kriebelder, Geschäftsführer Manfred Schmidt und 1. Vorsitzender Jürgen Schmidt inmitten von Naturverjüngung (v.l.n.r.)

GEMEINDE BASTHEIM

WALDSAAT UND STRUKTURVERBESSERUNGEN FÜR ALLE

Die 2100-Seelen-Gemeinde Bastheim steht hinter ihrem Wald – auf allen Ebenen. Seit Jahrzehnten werden stabile Mischwälder begründet. Dabei nutzt man intensiv das Saatgut aus dem eigenen Wald und fördert die Naturverjüngung von Laubbaumarten. Besondere Verantwortung übernimmt die Gemeinde auch für die umliegenden Privatwälder beispielsweise bei Maßnahmen zur Strukturverbesserung oder beim Wegebau. Die Auszeichnung von Ehrenwaldbürgerinnen und -bürgern oder die Anlage eines Klimawaldpfads verdeutlichen die tief verwurzelte Waldgesinnung in der Gemeinde Bastheim.

PREISTRÄGER

Gemeinde Bastheim

WALDFLÄCHE

397 Hektar

BAUMARTEN

50 % Kiefer, 20 % Eiche, 8 % Buche, 7 % Fichte,
7 % Lärche, 8 % sonstige Baumarten

AMTSBEREICH

Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
Bad Neustadt a.d.Saale

LANDKREIS

Rhön-Grabfeld

NATURRAUM

Vorrhön

SCHWIERIGE AUSGANGSLAGE FÜR KRISENFESTEN BESTAND

„Für die Gemeinde Bastheim war der Wald immer wichtig“, stellt Bürgermeister Tobias Seufert fest. „Aber er war für uns nie ein Selbstläufer.“ Die Gemeinde liegt in einem traditionellen fränkischen Laubwaldgebiet. Dennoch dominierten bis vor rund 40 Jahren Fichten und Kiefern. Das hängt mit einer jahrhundertelangen intensiven Nutzung und mit der Erstaufforstung ehemaliger landwirtschaftlicher Flächen zusammen. Später erkannte man, dass die Fichte in der Vorrhön keine Zukunft hat und begann mit dem Umbau der Nadelbaumbestände. „Wir sind hier im Windschatten der Hohen Rhön so ziemlich die trockenste Ecke Bayerns, für Fichten viel zu trocken“, erklärt Oliver Kröner, der Leiter des Amts für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Bad Neustadt a.d.Saale. „Diese Tatsache hat den ehemaligen Forstwart der Gemeinde, Edmund Johannes, und meinen Vorgänger bereits vor Jahrzehnten dazu bewogen, die Nadelwälder mittels Saat und Pflanzung zu laubholzreichen Mischbeständen umzubauen“, ergänzt Revierleiter Andreas Henig. „Von dieser Vorarbeit profitieren wir heute noch.“

SAAT FÜR DEN WALD VON MORGEN

Wann immer es möglich war, haben die beiden Saatgut von Eichen und Buchen aus dem eigenen Wald verwendet. Dabei sammelten sie wertvolle Erfahrungen: Welche Standorte und Ausgangsbestände sich besonders für die Waldbauplanung eignen. Wo der Pflegeaufwand am geringsten ist. Welche zeitliche Abfolge die Konkurrenzflora niedrig hält. Oder welche Art der Bodenbearbeitung sich im Vorfeld der Saat anbietet. „Leider ist viel Wissen über die Waldbauplanung verloren gegangen. Dabei ist gerade sie in Zeiten des Klimawandels ein nahezu ideales waldbauliches Verfahren, das der Naturverjüngung am nächsten kommt“, bedauert Henig.



Links
Die drei Kulturfrauen Anita Schneider, Heike Schneider und Resi Trapp (v.l.n.r.)
Mitte
Oliver Kröner, Leiter des Amts für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
Bad Neustadt a.d.Saale, Ehrenwaldbürgerin Resi Trapp, Revierleiter Andreas Henig,
Gemeindeforstwart Valentin Hofmann, Ehrenwaldbürger Edmund Johannes,
Bürgermeister Tobias Seufert (v.l.n.r.)
Rechts

Unter dem lichten Kiefernschirm des Altbestands dominieren
in der nächsten Waldgeneration die Laubbaumarten.

DIE GEMEINDE STEHT HINTER UND IN IHREM WALD

Die Gemeinde Bastheim stellt ihre hohe Waldgesinnung mit zahlreichen Aktionen immer wieder unter Beweis. Beispielsweise hat sie zwei Ehrenwaldbürgerinnen und einen Ehrenwaldbürger ernannt. Die heute 82-jährige Kulturfrau Anita Schneider säte, pflanzte und pflegte ab ihrem 13. Lebensjahr die jungen Bäumchen im Gemeindewald. Auch Resi Trapp arbeitete viele Jahrzehnte als Kulturfrau. Edmund Johannes wurde die „Waldbürger Ehre“ für seine 30-jährige Tätigkeit als Forstwirt der Gemeinde zuteil. Mittlerweile hat er seine Aufgabe an Valentin Hofmann übergeben. Dieser lobt die Zusammenarbeit mit der Forstverwaltung: „Ob bei der Pflanzung, dem Zaunbau oder der Saat – mit Revierleiter Andreas Henig habe ich immer einen kompetenten Ansprechpartner für alle Forstbetriebsarbeiten.“ Dieser gibt den Ball zurück: „Auch ich kann mich auf Valentin Hofmann und seine Kollegen vom Bauhof stets verlassen. Ortskundiges Fachpersonal ist ein unschätzbarer Vorteil.“

STRUKTURVERBESSERUNG NÜTZT ALLEN BETEILIGTEN

Historisch bedingt ist der Privatwald in der Region durch die fränkische Realteilung stark zersplittert, was die Bewirtschaftung extrem erschwert. Deswegen setzte sich die Gemeinde bereits in den 1990er-Jahren im Ortsteil Reyersbach für das erste Waldflurbereinigungsverfahren in Bayern ein. Momentan läuft ein zweites Verfahren, bei dem mehr als 250 Hektar Wald in drei Ortsteilen bereinigt werden. Die Waldbesitzerinnen und Waldbesitzer profitieren von der Zusammenlegung verstreuter Parzellen zu bewirtschaftbaren Einheiten, und vor allem profitieren sie von der damit verbundenen Erschließung der Bestände.

»Die Waldbewirtschaftung ist ein generationenübergreifendes Thema. Das wird bei uns auch so gelebt.«

*Tobias Seufert,
Bürgermeister*

GRÜNDE FÜR DIE AUSZEICHNUNG

Die Gemeinde Bastheim baut seit mehreren Jahrzehnten ihre früheren Nadelbaumbestände in klimastabile, laubbaumreiche Mischwälder um. Vorrangig setzt sie dabei auf Waldsaaten, da diese die Naturverjüngung nachahmen und das Wurzelwachstum der jungen Bäumchen nicht unterbrochen wird. Im Rahmen von Flurbereinigungsverfahren im Wald unterstützt die Gemeinde den angrenzenden Privatwald bei der Strukturverbesserung. Außerdem betreibt die Gemeinde wichtige Öffentlichkeitsarbeit für den Wald im Klimawandel.



ALFRED UND LUCIA STARK

MIT DEM WISSEN UM DIE VERGANGENHEIT ZUM ZUKUNFTSWALD

Die Preisträgerfamilie legt beim Waldumbau besonderen Wert auf die seit alters her heimischen Baumarten. Sie kommt damit auch den waldbaulichen Zielen in Zeiten des Klimawandels entgegen. Die Wiederaufforstung von Schadflächen durch Windwurf und Borkenkäferbefall erfolgt auf der Grundlage eines detaillierten Aufforstungsplans mit einem breiten Baumartenspektrum. Durch konsequente und umsichtige Waldpflege hat Familie Stark schöne und zukunftsfähige Waldbestände geschaffen. Ihre waldbauliche Überzeugung teilen die Familienmitglieder gerne mit einer breiten Öffentlichkeit.

PREISTRÄGER

Familie Stark, Rimpar-Gramschatz

WALDFLÄCHE

4 Hektar

BAUMARTEN

40 % Eiche, 15 % Buche, 8 % Hainbuche,
20 % Edellaubholz, 5 % sonstiges Laubholz, 5 % Tanne,
3 % Fichte, 2 % Douglasie, 2 % sonstige Nadelbaumarten

AMTSBEREICH

Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
Kitzingen-Würzburg

LANDKREIS

Würzburg

NATURRAUM

Südliche Fränkische Platte

WALD IST FAMILIENANGELEGENHEIT

Die Familie Stark verfügt seit Generationen über eine hohe Waldgesinnung. Heute pflegen die Eltern Alfred und Lucia zusammen mit ihren Söhnen Simon und Philipp den Waldbesitz der Familie. „Mein Vater war Landwirt, aber der Wald war seine Herzensangelegenheit“, erzählt Alfred Stark. „Wenn sich die Möglichkeit bot, kaufte er Waldflächen dazu. Ich musste als Kind in den Wald mitgehen, wenn die anderen Kinder zum Schlittenfahren gingen, was aber meinem Interesse nicht geschadet hat.“

Die Bewirtschaftung des Waldes war aber nicht immer frei von Rückschlägen. Viele ältere Fichten gerieten durch Wind- und Borkenkäferkalamitäten zunehmend in Bedrängnis. Die folgenden Kiefernauaufforstungen wurden durch Eisregen zerstört. 2004 begann Alfred Stark mit dem Waldumbau. Neben der breiten Palette heimischer Baumarten wagte er sich auch an Arten wie den Mammutbaum, die Küstentanne oder die Schwarznuss. Später kamen Esskastanien, Baumhaseln und Platanen hinzu. Nachdem Stark in Rente gegangen war, hatte er mehr Zeit für seinen Wald und widmete sich konsequent der Wiederaufforstung. „Sohn Simon hat einen Aufforstungsplan erstellt“, erläutert Revierleiter German-Michael Hahn vom Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Kitzingen-Würzburg. „Er hat dazu die Fläche in ein Schachbrett aufgeteilt. Sein Ziel war es, 30 verschiedene Baumarten einzubringen. Am Ende hatten wir uns auf 16 Arten geeinigt, die wir vom Amt auch fördern konnten.“

»Mir wird immer stärker bewusst, dass auch kleinklimatische Unterschiede eine große Rolle spielen und deshalb noch stärker beachtet werden müssen.«

Simon Stark

ERSTER GANG IMMER IN DEN WALD

„Mein Waldinteresse ist 2007 wieder erwacht, als ich für meine Diplomarbeit in Kanada unterwegs war“, erläutert Sohn Simon. Bei der Ausarbeitung des Aufforstungsplans für die durch Waldschäden entstandene Kahlfläche im elterlichen Wald hat er sich von Förster Hahn beraten lassen und dabei mögliche Auswirkungen des Klimawandels in seine Überlegungen einbezogen. „Meteorologie ist seit meiner Kindheit ein Hobby von mir“, räumt Simon Stark ein. „Da habe ich

natürlich geschaut, welche Baumarten mit welchem Klima zurechtkommen und welche schon vor den Eiszeiten bei uns heimisch waren.“

Simon lebt heute in Mannheim. Aber bei Besuchen in der Heimat führt sein erster Gang immer in den Wald, sagt seine Mutter Lucia. Antje Julke, Abteilungsleiterin am Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in Würzburg, kennt Simon Stark als engagierten und kreativen Waldbesitzer: „Er wird sicher noch mehr Zeit in den Wald investieren, wenn es ihm möglich ist.“

Waldbauliches und geobotanisches Wissen gepaart mit hohem Einsatz bei der Waldpflege haben im Stark'schen Wald schon heute zu einem robusten, vielfältigen und zukunftsorientierten Bestand geführt.

EXPERIMENTIERFREUDIG UND ÖFFENTLICHKEITSWIRKSAM

Bei der Waldbewirtschaftung hat Familie Stark bereits einiges ausprobiert und sich dadurch in den vergangenen Jahren einen reichen Erfahrungsschatz erworben. „Für die Mehlspeise hat sich der tiefgründige Standort nicht bewährt. Für den Spitzahorn gab es zu viel Stickstoff. Das Kleinklima am Unterhang mit häufigen Spätfrost spielt eine größere Rolle, als ich erwartet hatte“, zählt Simon Stark auf. „Das Eschentriebsterben war nicht vorherzusehen, doch es bereitet uns große Sorgen“, ergänzt sein Bruder Philipp. Diese Erfahrungen geben die Starks beispielsweise bei Veranstaltungen im Walderlebniszentrum Gramschatzer Wald oder – wie im Jahr 2018 – bei der Landesgartenschau in Würzburg weiter. Försterin Julke zeigt den Wald der Preisträger gerne auch anderen Waldbesitzerinnen und Waldbesitzern in der Nachbarschaft: „Die Trockenheit der vergangenen Jahre verdeutlicht uns, dass die Buche als Mischbaumart allein nicht ausreicht. Künftig brauchen wir eine breitere Baumpalette.“

FUNKTIONIERENDER GENERATIONENVERTRAG

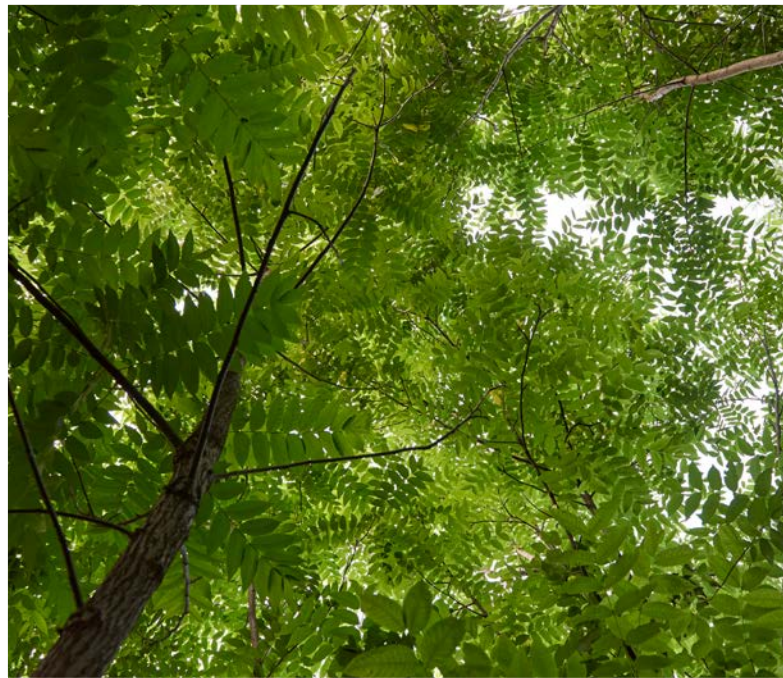
„Bei uns reden alle bei der Waldbewirtschaftung mit, und alle profitieren vom Wald“, sagt Lucia Stark. „Wir heizen mit Holz und Solarenergie und versorgen unseren Sohn Philipp im Nachbarhof gleich mit. Simons Steckpferd sind die Platanen mit ihrem schönen Holz. Der Wald ist eine Familienangelegenheit und ein Generationenvertrag. Das funktioniert.“

GRÜNDE FÜR DIE AUSZEICHNUNG

Ihre Offenheit für neue Wege zeichnet die Familie Stark im Waldbau besonders aus. Nach großen Schäden durch Borkenkäfer und Windwurf wurde ein konsequenter Waldumbau mit einer breiten Baumartenvielfalt begonnen, der heute bereits erste Erfolge zeigt. Für das planvolle Vorgehen sind die waldbauliche Erfahrung und das klimakundliche Wissen der Preisträger sehr hilfreich. Einen hohen Stellenwert hat im Hause Stark auch die Weitergabe ihrer Erfahrungen an andere Waldbesitzerinnen und Waldbesitzer.

Oben
Vitaler Eschen im Wald des Preisträgers. Um für mögliche Ausfälle durch das Eschentriebsterben vorbereitet zu sein, bringt Alfred Stark zahlreiche weitere Laubbaumarten ein.
Mitte
Simon Stark stellt im Klimawäldchen der Landesgartenschau in Würzburg die Platanen als zukunftsreiche Baumart vor und berichtet von seinen Erfahrungen.

Unten
Revierleiter German-Michael Hahn vom Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Kitzingen-Würzburg mit der Preisträgerfamilie: Sohn Simon, Mutter Lucia und Vater Alfred Stark (v. l. n. r.)



FREIHERR VON LOTZBECK'SCHE GÜTERADMINISTRATION MIT NEUER STRATEGIE IN DIE ZUKUNFT

Viele Jahrzehnte lang war es im Wald der Lotzbeck'schen Güteradministration recht dunkel, bis ein grundsätzlicher Strategiewechsel hin zu mehr Mischwald Licht auf den Boden brachte. Mittels Pflanzung und Saat wurden zahlreiche neue Baumarten eingebracht. Eine angepasste Wildddichte ermöglicht das Aufwachsen der Naturverjüngung auch bei verbissgefährdeten Baumarten. Der Einsatz modernster Technik bei der Waldbewirtschaftung macht sich bezahlt, sowohl beim kurzfristigen Betriebsergebnis als auch bei der langfristigen Stabilität der Bestände.

PREISTRÄGER

Freiherr von Lotzbeck'sche Güteradministration,
Großaitingen-Hardt

WALDFLÄCHE

1500 Hektar

BAUMARTEN

71 % Fichte, 8 % Buche, 8 % Weichlaubholz, 4 % Lärche,
2 % Eiche, 1 % Kiefer, 6 % sonstige Baumarten

AMTSBEREICHE

Ämter für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
Augsburg und Fürstenfeldbruck

LANDKREISE

Augsburg und Fürstenfeldbruck

NATURRAUM

Iller-Lech-Schotterplatten und Donau-Isar-Hügelland

200 JAHRE FAMILIENBESITZ IN GUTEN HÄNDEN

Seit dem Jahr 1826 sind die Waldungen der Freiherr von Lotzbeck'schen Güteradministration bereits in Familienbesitz. Ferdinand Graf von Spreti hat sie von seiner Tante geerbt. „Ich bin mit dem Wald aufgewachsen. In der Familie wurde naturverbundene Arbeit immer geschätzt“, erzählt Graf Spreti. Die Betriebsleitung hat er 2010 an André Dubetz übertragen. Der stellt sich als „Förster und Jäger in dritter Generation“ vor. Zum Waldumbau motiviert haben den Preisträger und seinen Betriebsleiter nicht – wie andernorts so oft – große Waldschäden, sondern das Bewusstsein, dass Klimawandel und Waldökologie mehr Vielfalt erfordern. „Das macht Dubetz äußerst konsequent. Bislang wurden rund 220 000 Wildlinge und Forstpflanzen ausgebracht, größtenteils Tanne und Buche“, lobt Hubert Meßmer, Abteilungsleiter am Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Augsburg. „Der Prozess wird sich sicher noch einige Jahrzehnte hinziehen, aber schon jetzt sind schöne Ergebnisse sichtbar.“

LANGFRISTIGE STRATEGIE

Der Leitgedanke bei der Waldbewirtschaftung im Lotzbeck'schen Wald ist nicht kurzfristiges Renditedenken, sondern eine langfristige, zukunftsorientierte Wirtschaftlichkeit. Die zeigt sich auch bei der Auswahl der Arbeitskräfte und Forstunternehmen. Zusammen mit dem eigenen Personal sind diese sehr schlagkräftig wie zum Beispiel nach dem Sturm Niklas im Jahr 2015. „Qualität, Sicherheit und Schnelligkeit – bis hin zum Sägewerk – das sind unsere Trümpfe“, erläutert Dubetz. Dies gilt auch für die Zusammenarbeit mit der Forstverwaltung, die auf gegenseitigem Vertrauen und einer guten Kom-

Links
Abteilungsleiter Hubert Meßmer vom Amt für Ernährung,
Landwirtschaft und Forsten Augsburg mit dem Projektmanager des Amtes
für die Waldumbauoffensive, Korbinian Häußler, Betriebsleiter André Dubetz,
Preisträger Ferdinand Graf von Spreti (v. l. n. r.)
Mitte
Die Tannensaaten sind gut aufgelaufen ...
Rechts
... und bilden zusammen mit der Buche
wichtige Mischungselemente im Zukunftswald.



munikation basiert. „Wir tauschen uns regelmäßig aus und spielen uns die Bälle zu. Der Lotzbeck'sche Betrieb ist ein Vorbild für andere Waldbesitzerinnen und Waldbesitzer“, bestätigt Meßmer. „Und auf solche Beispiele sind wir angewiesen“, ergänzt Korbinian Häußler, Projektmanager bei der Waldumbauoffensive am Augsburger Amt.

NETZWERK FUNKTIONIERT AUCH BEI DER JAGD

Seit Generationen jagt die Familie von Spreti selbst. Um Erfolg mit den zum größten Teil verbissgefährdeten, für den Waldumbau aber notwendigen Mischbaumarten zu haben, ist ein gutes Jagdmanagement Voraussetzung. „Zäune oder Einzelschutz wären zu teuer“, erklärt Spreti. „Deswegen bin ich froh, dass wir ein sehr gutes Netzwerk von Jägern und motivierten Mitarbeitern aufbauen konnten.“ Betriebsleiter Dubetz fährt fort: „Es gibt überall Alttannen und Alteichen. Die Naturverjüngung funktioniert, und sie spart Kosten. Aber auch die Tannensaaten sind sehr gut aufgelaufen. Unser Ziel ist es, im Kernbereich ohne Verbissschutzmaßnahmen auszukommen.“ Auch Meßmer ist vom Erfolg beeindruckt und gesteht: „Es hat uns schon ein wenig Kopfzerbrechen bereitet, Buchen ohne Schutz zu fördern.“ Nicht vergessen werden darf dabei auch, dass die Naturverjüngung ihrerseits den Wildlebensraum wieder verbessert, sobald sie aus der Verbissszone herausgewachsen ist.

»Ich schätze die familiäre Tradition, durch die Arbeit mit der Natur etwas bewegen zu können. Trotz langer Zeiträume ist es schön, die Entwicklung zu sehen.«

Ferdinand Graf von Spreti

EIN IN SICH STIMMIGES WALDBILD FÜR GENERATIONEN

An den Wegrändern werden Kirschen gepflanzt. „Die blühen schön und liefern zukünftig wertvolles Holz“, erklärt Dubetz. „In der Tiefe der Bestände belassen wir das Totholz auch ohne Förderung im Wald, denn Naturschutz ist wichtig und gehört einfach dazu.“ Ein Teil der Waldflächen des Preisträgers liegt im Naturpark Augsburg-Westliche Wälder und hat eine wichtige Erholungsfunktion für den

Großraum Augsburg. Es gibt ein dichtes Wanderwegenetz, und auch der Jakobsweg führt durch das Revier. „Aus Eigentümersicht ist es schön, einen solchen Wald zu haben. Er bringt aber auch Verantwortung für Familie und Mitarbeiter mit sich“, sagt Graf von Spreti. „Mein großer Dank gilt daher allen, die mich bei der Bewirtschaftung unserer Wälder unterstützen. Ich bin sehr positiv gestimmt, dass der Wald Kindern und Enkelkindern erhalten bleibt.“

GRÜNDE FÜR DIE AUSZEICHNUNG

Konsequenz und Schnelligkeit im Waldumbau zeichnen den Preisträger besonders aus. Mit der Risikoverteilung auf mehrere Mischbaumarten möchte er flächigen Waldschäden vorbeugen, wenn die bislang dominierende Baumart Fichte im Zuge des Klimawandels Probleme bekommt. Die Waldbewirtschaftung erfolgt nach den anerkannten forstlichen Regeln. Dazu zählen Tannensaaten ebenso wie Versuchsanbauten mit fremdländischen Baumarten. Hervorzuheben ist außerdem das überdurchschnittliche Ertrags- und Kostenmanagement des Betriebs.



WALD- UND WEIDEGENOSSENSCHAFT PFRONTEN-KAPPEL VERANTWORTUNG FÜR DEN BERGWALD

Auf der Kappler Wald- und Weidegenossenschaft lastet eine hohe Verantwortung. Ihr Wald erfüllt wichtige Funktionen für den Boden- und Lawinenschutz. Außerdem dient er als Erholungsgebiet für den Tourismus in der ganzen Region. Dank einer herausragenden Lösung der Jagdfrage einschließlich eines innovativen Bonussystems sind zunehmend plenterartige Waldstrukturen und eine flächige Naturverjüngung möglich. Ein weiteres Anliegen ist den Genossenschaftsmitgliedern der Naturschutz. Ganz besonders setzen sie sich für den Schutz des bedrohten Birk- und Auerwolds ein.

PREISTRÄGER

Wald- und Weidegenossenschaft Pfronten-Kappel

WALDFLÄCHE

125 Hektar

BAUMARTEN

88 % Fichte, 4 % Tanne, 3 % Buche, 5 % sonstige Baumarten
(z. B. Bergahorn, Bergulme, Linde, Mehlbeere, Eibe, Wildobst)

AMTSBEREICH

Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Kaufbeuren

LANDKREIS

Ostallgäu

NATURRAUM

Allgäuer Flysch- und Helvetikum-Voralpen

WURZELN BIS INS 6. JAHRHUNDERT

Wenn man sich mit den Wäldern im Pfrontener Raum befasst, muss man bis zum Beginn der Besiedlungsgeschichte vor rund 1500 Jahren zurückblicken. Dabei haben sich die seit alters her bestehenden Wald- und Weiderechte im Laufe der Jahrhunderte auch immer wieder verändert. Vor gut zehn Jahren wurden die ursprünglichen Nutzungsrechte in ein Besitzrecht umgewandelt. Die insgesamt 125 Hektar Waldfläche werden seither von 44 Genossenschaftsmitgliedern gemeinschaftlich als Privatwald bewirtschaftet. „Etwa die Hälfte unserer Mitglieder ist nach wie vor aktiv“, erklärt Vorstand Robert Schürzinger. „Wir haben das Glück, dass wir viele junge Mitglieder haben, die gerne im Wald mitarbeiten.“

BERGWALD MIT BESONDEREN BEDINGUNGEN

Gut die Hälfte der Genossenschaftswälder ist zwischen 120 und 150 Jahre alt und weist einen hohen Tannenanteil auf. Ein Fünftel der Waldfläche ist ausgewiesener Schutzwald nach dem Bayerischen Waldgesetz mit großer Bedeutung für den Boden- und Lawinenschutz. Insbesondere in den Hochlagen zwischen 900 und 1400 Meter herrschen durchwegs schwierige Standortverhältnisse vor, die den Schutzwalderhalt und dessen Pflege erschweren. Außerdem besitzen die Wälder der Genossenschaft wichtige Erholungsfunktionen für den Tourismus im Ostallgäu. „Über Jahrzehnte hinweg bemühen sich die Mitglieder mit viel Aufwand und den richtigen strategischen Schritten um einen nahezu idealen Bergmischwald, in dem ein Förster alles findet, was er sich wünscht“, sagt Revierleiter Sebastian Baumeister vom Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Kaufbeuren.

»Wir bewirtschaften den Wald in einer Weise, dass auch das Auerwild sein Auskommen hat.«

Robert Schürzinger
Vorstand

ERFOLG DURCH FLEISS UND JAGDLICHE WEICHENSTELLUNGEN

„Vor zwölf Jahren bescheinigte uns das Vegetationsgutachten noch eine miserable Verjüngungssituation“, erinnert sich Schürzinger. „Da mussten wir gegensteuern.“ Jahrzehntelang war die Jagd an einen Unternehmer verpachtet, der an einem waldbaulich tragfähigen Wildbestand wenig Interesse hatte. Bei der Neuverpachtung wurde ein körperlicher Nachweis des erlegten Wildes gefordert und ein Bonussystem bei angepasster Wilddichte in den Pachtvertrag aufgenommen. „Das hat sich tausendfach ausgezahlt“, behauptet Schürzinger stolz.

Den Zuschlag erhielt der jüngste Bewerber, der zudem den niedrigsten Pachtpreis geboten hatte. Aber er hat engagiert gejagt, und bereits nach wenigen Jahren waren die ersten Erfolge bei der Waldverjüngung sichtbar. Für Förster Baumeister hat dieser Erfolg zwei Väter: Neben der Umstellung der Jagdpraxis haben die Waldgenossen die Bestände aufgelockert, Licht auf den Boden gebracht und damit die Naturverjüngung gefördert.

ERFAHRUNG UND KURZE WEGE

Für eine gute Bergwaldbewirtschaftung sieht Vorstand Schürzinger Erfahrung und praktische Fertigkeiten als unverzichtbar an. Zu diesem Zweck organisiert er zusammen mit der Forstverwaltung regelmäßig Fortbildungen wie zum Beispiel Motorsägenkurse oder Kurse zur seilwindenunterstützten Fällung. „Das Wichtigste ist doch, dass abends alle gesund heimkommen.“ Mittlerweile können nahezu alle anfallenden Arbeiten von den eigenen Genossenschaftsmitgliedern erledigt werden.

Die Wertschätzung der Wald- und Weidegenossenschaft in der gesamten Region beruht auch auf gegenseitiger Information. Wenn beispielsweise der Waldmeister der Genossenschaft nach Unwettern seine Wege kontrolliert, informiert er sofort die Gemeinde über neu entstandene Schlaglöcher. So kann die Gemeinde ihrerseits rasch reagieren und die Unwetterschäden zeitnah instand setzen. „Wenn man das schleifen lässt, treten schnell teure Folgeschäden auf“, weiß Waldmeister Johannes Heer. Bei seinen Kontrollfahrten bekommt Heer auch einen guten Überblick über eventuellen Borkenkäferbefall und organisiert die zügige Aufarbeitung, was wiederum den Schaden begrenzt. Für Stephan Kleiner, Bereichsleiter Forsten am Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Kaufbeuren, kommt hinzu, dass die Genossenschaft ihr Holz an heimische Sägewerke verkauft: „Das fördert die lokale Wertschöpfung.“

NATURSCHUTZ WIRD KONSEQUENT MITGEDACHT

Über das Vertragsnaturschutzprogramm Wald erhält die Genossenschaft Fördergelder für das Belassen von Totholz und Biotopbäumen. Zum Schutz des bedrohten Birk- und Auerwilds nimmt die Genossenschaft bei Waldarbeiten Rücksicht auf Balz- und Brutzeiten. Außerdem erhält sie vielerorts offene Waldstrukturen als wichtigsten Lebensraum der beiden heimischen Waldhühner. Zusammen mit den Naturschutzbehörden erarbeitet die Genossenschaft ein Wildschutz- und Biodiversitätskonzept für ihre Flächen.

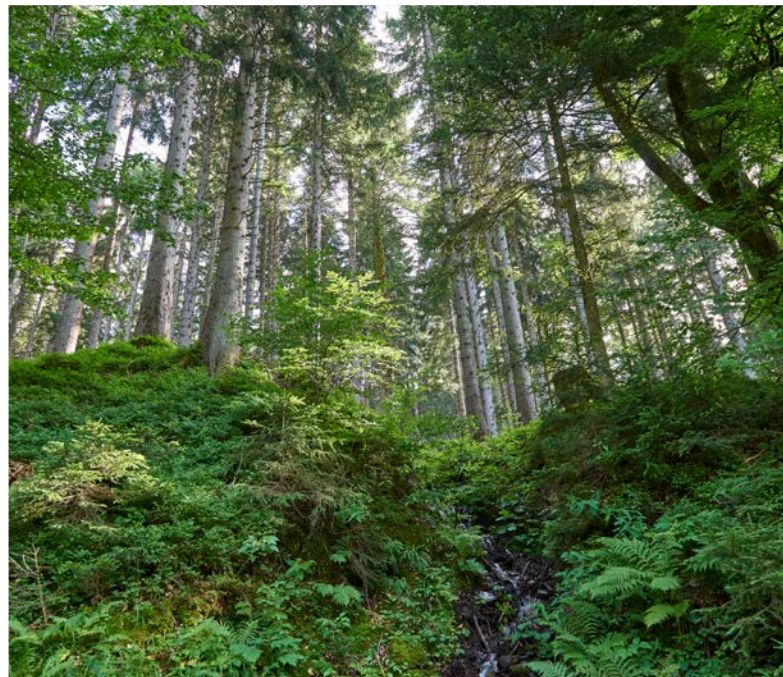
GRÜNDE FÜR DIE AUSZEICHNUNG

Das große Engagement und der Erfolg, den Bergwald mit all seinen unverzichtbaren Funktionen für die Allgemeinheit in eine gute Zukunft zu führen, zeichnet die Wald- und Weidegenossenschaft Pfronten-Kappel aus. Neben dem waldbaulichen Vorgehen sind dabei die mutigen jagdlichen Weichenstellungen vorbildlich. Das Bonussystem zur Honorierung waldverträglicher Wilddichten ist innovativ. Schließlich verdient auch das Bemühen der Preisträgerin auf dem Gebiet des Waldnaturschutzes Anerkennung.

Oben
Die Wälder im Pfrontener Raum dienen als
Schutzwald dem Boden- und Lawinenschutz.

Mitte
Oftmals im Kleinen verborgen weist der Bergwald eine hohe Artenvielfalt auf.

Unten
Stephan Kleiner, Bereichsleiter Forsten, und Revierleiter Sebastian Baumeister, beide vom Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Kaufbeuren, Waldmeister Johannes Heer und der Vorstand der Wald- und Weidegenossenschaft Pfronten-Kappel, Robert Schürzinger (v. l. n. r.)







Herausgeber

Bayerisches Staatsministerium für Ernährung,
Landwirtschaft und Forsten
Ludwigstraße 2, 80539 München

www.stmelf.bayern.de, www.forst.bayern.de
info@stmelf.bayern.de

Stand: Oktober 2021

Text

Volker Eidems, greentext – Redaktion für grüne Themen
in Zusammenarbeit mit Michael Friedel, Referat Öffentlichkeitsarbeit,
Online-Kommunikation, Protokoll, Orden

Fotos

Lucas Heinz

Mit Ausnahme von S. 13 (Mitte) – Anton Burkhart privat, S. 13 (unten)
– Michael Friedel, S. 16 – Bernhard Biemeier, S. 35 (Mitte, unten) – Klaus-Peter
Janitz

Druck

Spintler Druck und Verlag GmbH, Hochstraße 21, 92637 Weiden i. d. OPf.

Den Staatspreis für vorbildliche Waldbewirtschaftung sowie eine
Übersicht der bisherigen Preisträger finden Sie auch auf der Homepage
der Bayerischen Forstverwaltung unter www.forst.bayern.de.



